

Segnitzer Geschichten

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 67

Norbert Bischoff

Dezember 2020

Stille Stars

Unbekannte und Bekannte aus der Segnitzer Ortsgeschichte



Stille Stars

Unbekannte und Bekannte aus der Ortsgeschichte

Auch Segnitz kann verschiedene Personen vorweisen, die entweder in der überregionalen oder zumindest in der Ortsgeschichte aufgefallen sind. Neben den in den **Segnitzer Geschichten** oder anderswo bereits ausführlicher beschriebenen Persönlichkeiten, die hier ihre Spuren hinterlassen haben, soll nun eine Auswahl von Frauen und Männern vorgestellt werden, die in irgendeiner Weise mit Segnitz in Verbindung standen. Dabei handelt es sich um Kurzbiografien und um die Schilderung der Leistungen von Personen, die entweder hier geboren wurden, hierhergezogen sind oder die einfach nur ihre Wurzeln in Segnitz haben und sich in ihrer Heimat, Wahlheimat oder andernorts einen Namen gemacht haben. Die Beschreibungen sollen einerseits der Kurzdarstellung der „stillen Stars“ dienen und andererseits ggf. zu weiteren Nachforschungen anregen. Der Vollständigkeit halber werden auch die bereits „Bekannteren“ mit Quellen angeführt.

Norbert Bischoff, im Dezember 2020

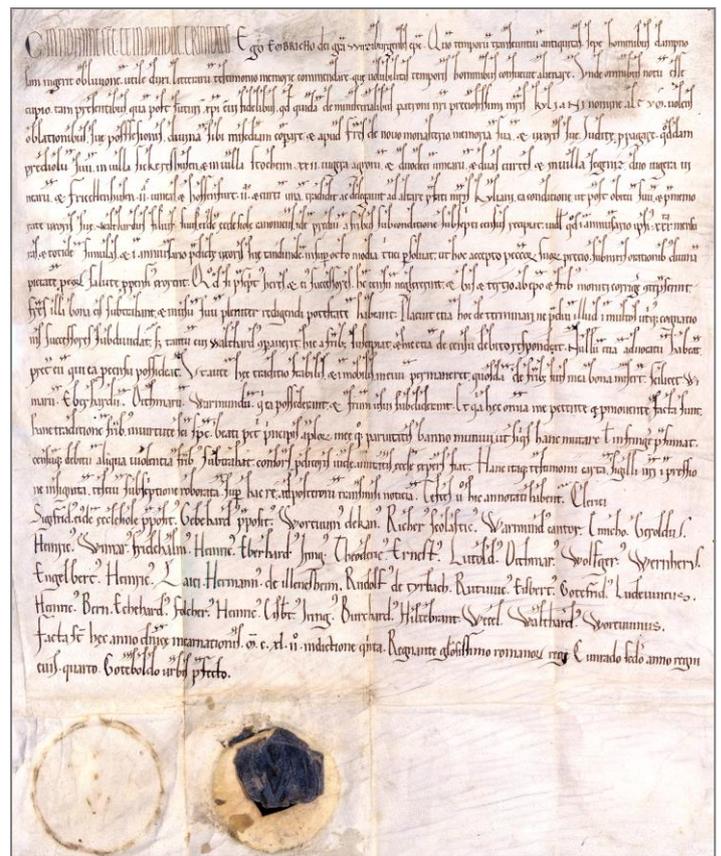
Titelbild: Stillleben mit dem Gefängnis- oder Gemeindegnechtsturm in der Segnitzer Kirchenburg

1142, Altum, Judith und villa segeniz

Wer Altum und Judith waren, wissen wir nicht. Sie erscheinen bislang lediglich in einer, in das Jahr 1142 datierten Bischofsurkunde. Damit sind sie aber für die erste schriftliche Erwähnung von Segnitz verantwortlich. Altum war ein Ministeriale¹, ein Beamter im Dienst des Bistums Würzburg, der es offensichtlich zu einem stattlichen Grundvermögen gebracht hat. Mit dem Schriftstück verschenken Altum und seine Ehefrau Judith neben Gütern in Sickershausen, in Main- oder Tiefenstockheim, in Frickenhausen und in Ochsenfurt auch zwei Joch Weinberge in *villa segeniz* an das Stift Neumünster in Würzburg. Die Eheleute verfügten, dass diese Grundstücke nach ihrem Tod dem Sohn Walthardus übereignet werden sollen. Dieser hat dann an das Kloster Neumünster alljährlich einen festgelegten Zins zu entrichten. Als Gegenleistung für diese Gebühr mussten sich die Mönche *eifrig mit demüthigen heiligen Gebeten* um die *Gnade für das Seelenheil* der beiden Stifter kümmern. Eine Beglaubigung in Form einer Rota mit den Initialen des Würzburger Bischofs Embricho (Amtszeit 1125 – 1146), einer Anrufung der Dreifaltigkeit und die Umschrift *Carta Altumi et uxoris eius* (Urkunde des Altum und seiner Ehefrau) verleihen dem Dokument sogar amtlichen Charakter.

Bei diesem Geschäft ging es nach den Ermittlungen namhafter Urkundenforscher allerdings nicht ganz mit rechten Dingen zu. Eine Praxis, die auch beim kirchlichen „Grunderwerb“ seinerzeit sehr beliebt gewesen sein soll. In der vorliegenden, der offensichtlich gefälschten, Urkundenfassung heißt es nämlich, dass die Eheleute Altum ihren Sohn Walthardus und dessen Nachkommen zu Erben bestimmt hätten. Walthardus aber war Kanonikus, ein Domherr, am Neumünster und konnte somit als katholi-

¹ Ein **Ministeriale** ist ein im Dienst stehender Beamter. Im Frühmittelalter waren zunächst unfreie Verwalter für Königsgüter, aber auch für den überregionalen Adel und für die Bischöfe und Klöster auf lokaler Ebene tätig.



Urkunde des Stiftes Neumünster Würzburg, in der Segnitz, bzw. *villa segeniz* erstmals schriftlich erwähnt wird.

scher Kirchenmann keine legalen Nachkommen haben womit nicht nur seine Ablasszahlungen, sondern auch sein Erbe den Klosterbrüdern vom Altar des Heiligen Kilian in Neumünster zugefallen sind. Damit liegt nun der Verdacht sehr nahe, dass hier der Wille der Altums, die Güter nach Walthardus` Tod Verwandten, Anerben oder sonstigen Begünstigten zu vermachen, manipuliert wurde. Einen deutlichen Beweis für diese These liefert auch die Rota, die man zur Bekräftigung der Glaubwürdigkeit an das Dokument gehängt hat. Ein solches Zeichen stand aber nur dem Papst zu, und wohl kaum einem Bischof und schon gar nicht einem Privatmann. Außerdem passt das

Schriftbild, die Ausdrucksweise, das bischöfliche Siegel und auch das Urkundenformat nicht in die Zeit um 1142, sondern eher zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Zu dieser Zeit könnte die „Korrektur“ oder gar eine Neufassung der angefertigt worden sein, als die wahren Erben ihr vermeintliches Recht einfordern wollten. Sicher ist aber, dass die Altums zu Embrichos Zeiten auch in einem Dorf namens *segeniz* Grundbesitz hatten.

Der Ortsname Segnitz erscheint im Schriftverkehr der Jahrhunderte in verschiedenen Versionen. So wurde aus dem *villa segeniz* von 1142 bald *Segeniz*, dann *Segniz*, mitunter sogar *Segniez* oder *Seegnitz*. Am Ende hat sich die bereits auf dem ältesten Amtssiegel, dem *Sigillum Segnitz* aus dem 18. Jahrhundert, gebräuchliche Schreibweise durchgesetzt.

1451, Nikolaus Cusanus und der Ablass für die Kirche St. Martin

Nikolaus Cusanus (Nikolaus von Kues, *1401 in Kues an der Mosel, +1464 in Todi in Umbrien) stellte der St. Martinskirche zu Segnitz am 15. Mai 1451 anlässlich eines Besuchs als päpstlicher Gesandter in Würzburg einen Ablassbrief aus. Nikolaus Cusanus war ein berühmter, universal gebildeter deutscher Philosoph, Theologe und Mathematiker. In der Kirchenpolitik spielte *Nikolaus de Cusa* eine bedeutende Rolle, insbesondere in den Auseinandersetzungen um die Kirchenreform. Er setzte sich tatkräftig für die päpstlichen Interessen ein und machte eine glanzvolle Karriere als Kardinal, päpstlicher Legat, Fürstbischof von Brixen und Generalvikar im Kirchenstaat



Nikolaus Cusanus (Nikolaus von Kues)

Ablass für die Kirche St. Martin zu Segnitz (Text auszugsweise)

Nikolaus, durch Gottes Barmherzigkeit und durch das Ansehen des Heiligen Petrus-in-Ketten, Kardinalpriester der

hochheiligen römischen Kirche, Gesandter des apostolischen Sitzes in Deutschland erlässt mit diesem Ablassbrief allen wahrhaft Bußfertigen und Beichtkindern, die an den Feierlichkeiten von Christigeburt, von seiner Beschneidung, von Epiphantias, von der Auferstehung, von der Himmelfahrt und dem Fronleichnam unseres Herrn Jesu Christi und von Pfingsten, sowie von der Reinigung, der Geburt, der Ankündigung und der Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria und von der Geburt des seligen Johannes des Täufers und der genannten Apostel Peter und Paul, sowie von der Einweihung der Kirche selbst und von den Feierlichkeiten der Schutzpatrone, auch von allen Heiligen ebendiese Kirche demütig besuchen und an den Feierlichkeiten ebendort teilnehmen und von ihren Gütern, die ihnen von Gott verschafft worden sind, für den Bau der Kirche und die Vermehrung ihrer Ausschmückung und Erneuerung hilfreich ihre Hände darreichen, barmherzig im Herrn hundert Tage von der ihnen auferlegten Buße, und zwar den Gegenwärtigen für alle Zukunft.

Gegeben zu Würzburg unter unserem Siegel am Samstag, den 15. Mai im Jahre seit der Geburt des Herrn 1451 im fünften Jahr des Pontifikats des heiligsten Vaters der Christen und unseres Herrn, des Herrn Nikolaus V., durch göttliche Vorsehung Papst.

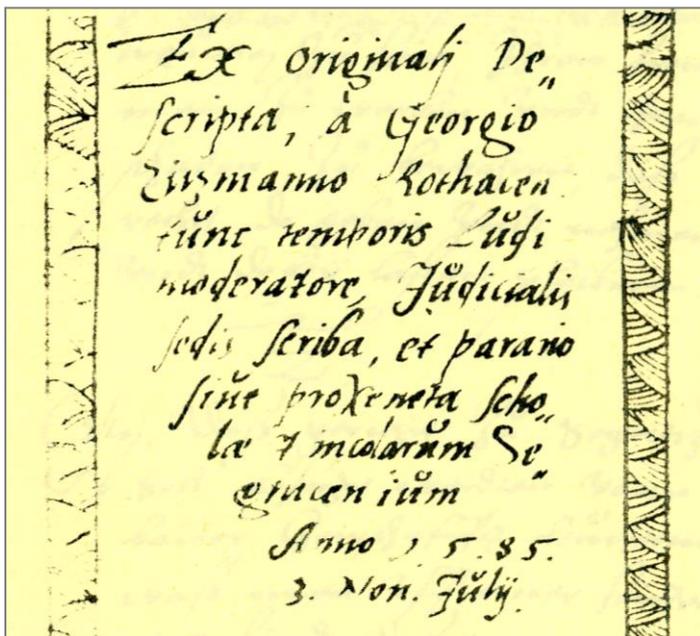
1500, Georg Truchsess von Wetzhausen und die Segnitzer Statuten



Abt Georg Truchsess von Wetzhausen auf einem 1527 gestifteten Glasfenster in der Kirche St. Maria in Auhausen.

Georg Truchsess von Wetzhausen wurde 1465 geboren. Er entstammte der Dachsbacher Linie der Truchsess von Wetzhausen. 1488 ging er, bereits als Münchsteinacher Mönch, an die Universität von Ingolstadt. 1493 nahm er an einer Pilgerreise ins Heilige Land teil und wurde in Jerusalem zu den Rittern vom Heiligen Grab aufgenommen. 1499 wurde er Abt des Klosters Auhausen, wo er ein so strenges Regiment führte, dass während seiner Amtszeit sieben Mönche aus dem Kloster entflohen. Im Jahr 1500 wurde er zum Schöpfer der ersten 51 Artikel der Segnitzer Dorfgesetze und zum Stifter von Grundstücken für den Bau eines Schulhauses und eines Rathauses in Segnitz. Eine besonders hohe Auszeichnung wurde ihm zuteil, als er 1524 Vorsitzender des Provinzkartells der Benediktiner in Nürnberg wurde. Von 1499 bis 1525 fungierte er daneben als Rat für den Markgrafen Friedrich von Ansbach-Brandenburg und dessen Sohn und Nachfolger Kasimir. 1519 berief man ihn wegen seiner Redegabe und Rechtskenntnis zum Vermittler in einem Grenzstreit zwischen Bamberg und Nürnberg. 1525 wurde das Kloster Auhausen im Bauernkrieg geplündert und teilweise zerstört. Abt Georg Truchsess bemerkte hierzu *hat alles Luther fressen*. In den folgenden Jahren widersetzte sich Georg standhaft der Säkularisation unter Markgraf Georg dem Frommen. 1530 musste er aber nach Eichstätt fliehen. Als Exilabt bemühte er sich nun 20 Jahre lang vergeblich um die Wiederaufrichtung des Klosterlebens. 1552 starb er im Alter von 87 Jahren und wurde in Eichstätt beigesetzt.

**1595, Georg Zitzmann
und die Statutenabschrift *ex originali***



Ex originali de Scribta a Georgio Zitzmanno von 1595.

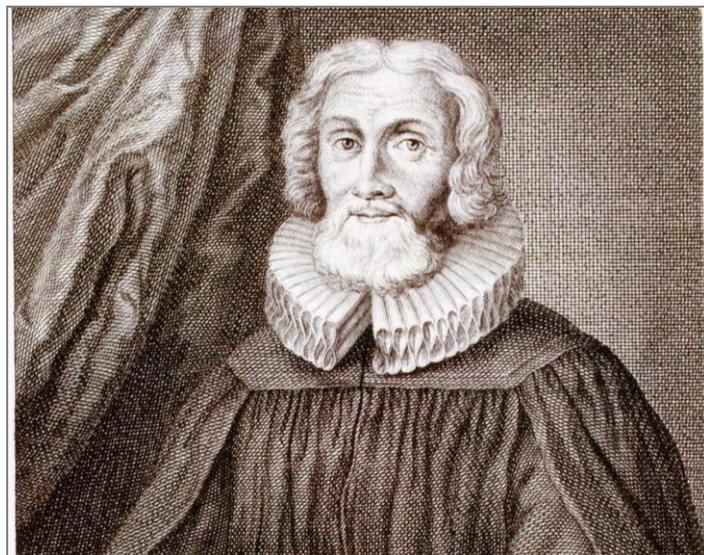
Georg Zitzmann hat im Jahr 1585 die Segnitzer Statuten *ex originali*, das heißt im Original, abgeschrieben. Über sein Leben ist allerdings nur sehr wenig bekannt. Er stammt aus Rothau bei Passau oder Rothausen bei Neustadt an der Aisch. Aus dem Titelblatt seiner Abschrift gehen seine verschiedenen Berufe hervor: *Ludi moderatore* (Schulleiter), *judicialis sedis scriba* (Gerichtsschreiber) und *para-*

rio sive proxeneta (Unterhändler, Makler). Letzterer Beruf ist um 1537 aus dem Schröter- oder Schrotamt entstanden. Es umfasst vor allem die Überwachung und Aufsicht bei jeglichem Handel im Ort. Sein Engagement für das Gemeinwesen verrät die Widmung *scholae et incolarum Segnitensium*, der Schule und den Einwohnern von Segnitz.

**1601, Hans Kesenbrod (1537 – 1616)
Baumeister, Schultheiß, Reformator
1608, Johann Kesenbrod (1574 - 1636)
Pfarrer, Gemeindeschreiber, Chronist
Segnitzer Geschichte Nr. 40**

**1634, Johann Georg Treu
Leidensweg eines evangelischen Pfarrers
Im Dreißigjährigen Krieg**

Am 15. November 1644 wurde Bartholomäus Dietwar als neuer Segnitzer Pfarrer installiert. Er schreibt über seine Versetzung nach Segnitz und über seinen Vorgänger Johann Georg Treu: *Nachdem ich vom Jahre 1638 an bis hieher bei der Pfarrei Gnodstadt viel Armut, Elend, Mühen und Gefahren ausgestanden hatte, schickte es der getreue Gott wunderlich, daß ich unversehens und ganz eilends an Stelle des Herrn Hans Georg Treu, der um gewisser Ursachen willen abgeschafft wurde, von der gnädigen Herrschaft zu Ansbach nach Segnitz berufen und angenommen wurde.*



Johann Georg Treu (* 1604 Heilsbronn, + 1669 Nürnberg)

Die gewissen Ursachen betrafen seinen Vorgänger Johann Georg Treu, dem man einen unmoralischen Lebenswandel nachsagte und der deshalb *abgeschafft* werden musste. In einem Vermerk im zobelschen Archiv zum Thema Pfarrstellenbesetzung in Segnitz heißt es: *Vermög des Fürstl. Marggreflichen Schreibens sein die Lutherische Pfarer also nach und nach installirt worden. Johann Georg Treu hatd Einen Ehebruch mit seiner Magdh begangen, und eben alß die Zent Ochsenfurt es erfahren nach selbigen heimlich fragen und greiffen wollen, hatd d. Margg. also balden einen andern dahin gesetzt sonsten hetde die Sach sich schon geschickht, diesen abzuholen und einen Cathol. Priester zue pressentirn.* Laut der Separationsurkunde aus

dem Jahr 1448, als die damals noch katholische Kirchengemeinde Segnitz von Frickenhausen getrennt und eine eigene Filiale in Segnitz gegründet wurde, hatten das Stift Haug in Würzburg und die Freiherrn Zobel von Giebelstadt das Recht der hiesigen Pfarrbesetzung. Seit dem Einzug der Reformation im Jahr 1601 war diese Regelung zumindest seitens des evangelischen Dorfherrn, des Markgrafen von Ansbach und seiner Untertanen in Segnitz, außer Kraft und man nahm sich das Recht nun selbst heraus, für die Geistlichkeit zu sorgen. Da es sich hierbei natürlich stets um evangelische Pfarrer handelte, gab es bei jedem Wechsel Proteste seitens der zoblisch-würzburgischen Dorfherrschaft. Diese schien die Vorgänge in Segnitz wohl genau zu beobachten und so stand, sobald sich ein Pfarrerwechsel ankündigte, stets ein nachrückender Priester Gewehr bei Fuß. Doch wie im Fall Treu, so war die markgräfliche Partei auch bei allen anderen Neubesetzungen wohl etwas schneller. Und so blieb die evangelische Kirche Segnitz bis zur Eingliederung des Ortes in das Königreich Bayern, das nun Religionsfreiheit gewährte, bis 1815 und natürlich bis heute erhalten.

Ob es sich bei Johann Georg Treus, aus damaliger Sicht äußerst skandalösem Vergehen um die Wahrheit oder nur um ein Gerücht handelt, ist nicht bekannt. Dafür liefert sein Lebenslauf, der im so genannten Diptychon *Lebensbeschreibungen der prot. Geistlichen seit der Reformation* von Pfarrer A. Würfel festgehalten ist, ein bezeichnendes Beispiel für den Lebens- und Leidenweg eines Pfarrers im Dreißigjährigen Krieg. Demnach wurde Johann Georg Treu am 2. Juli 1604 geboren. 1631 erhielt er die Pfarrstelle in Neunkirchen bei Leutershausen. Als dort die Kaiserlichen wüteten floh er mit seiner Familie in den Wald. Dabei verlor er seine schwangere Frau aus den Augen. Zehn Tage später fand man ihre Leiche und Treu wohnte fortan, nachdem man sein Pfarrhaus niedergebrannt hatte, mit seinen zwei Kindern in einer schlechten Bauernhütte. Als Nahrungsmittel dienten Brot von Roggenmehl und *Hutzelwasser*, einer gekochten Brühe von gedörtem Obst.

Die wilde Soldateska hatte im nahen Jochsberg den Pfarrer überfallen und so misshandelt, dass er starb. Treu erhielt deshalb den Befehl, das dortige Pfarrhaus zu beziehen und beide Kirchengemeinden zu betreuen. Aber schon Mitte Juni 1632 musste er mit seiner zweiten Frau und den Kindern vor den Kaiserlichen nach Rothenburg ob der Tauber fliehen. Vier Monate später fand er seine Pfarrei total verwüstet vor. Nachdem er sich notdürftig eingerichtet hatte, kam ein Haufen Kroaten vorbei und zündete die zehn Dörfer um Leutershausen an. Dabei ging auch das Pfarrhaus in Jochsberg mit allen Habseligkeiten Treus in Flammen auf. Er musste wieder flüchten und fand in Creglingen Unterkunft und eine Pfarrstelle. Nach seiner Rückkehr nach Jochsberg lebte er mit seiner Familie in ärmlichen Verhältnissen. Hafer, Gerste, Erbsen, Wicken, Brennesseln und Kräuter beherrschten den Speiseplan. Geld- oder Naturalbesoldung gab es nicht mehr. Das einzige Brot das die Familie Treu in dieser Zeit zu sehen bekam, raubten ihnen die Soldaten. Daraufhin zog er zu seinem Schwager, dem Pfarrer Johann Kayner zu Freudenbach und betreute von dort aus seine Kirchen in Neunkirchen und Jochsberg. Eine gu-

te Ernte im Herbst fiel wieder den herumschwärmenden Soldaten zum Opfer. *Am 10. August 1634 wurde Pfarrer Kayner von Freudenbach gefangen, Treu durch den Schenkel gestochen, wie tot in seinem Blute liegend, ins Pfarrhaus gebracht, schrecklich misshandelt.* Nach der Schlacht bei Nördlingen im Jahr 1634, die den Schweden eine Niederlage und den Protestanten keine Erlösung brachte, war auch für Treu erneute Flucht angesagt. So wurde er noch im Jahr 1634 in Segnitz installiert. Sein Vorgänger Pfarrer Georg Strebel war kurz zuvor mit seinem gesamten acht Personen Haushalt innerhalb von 14 Tagen an der Pest gestorben. Treu klagte: *Muß dort den reinsten Totengräber machen.* Nach 12 Tagen musste er wieder einmal vor den Kaiserlichen flüchten, diesmal nach Kitzingen. Nach seiner Rückkehr versah er dann bis 1644, bis zu seiner Affäre mit der Magd den Pfarrdienst in Segnitz. Während dieser Zeit erlitt seine Ehefrau einen Schlaganfall und war fortan einseitig gelähmt. Möglicherweise ein Grund für den damals 40jährigen, sich für seine Magd zu interessieren.

Nach seiner Entlassung in Segnitz versah er zunächst den Dienst als Pestilentarius, eines Pestpfarrers in Nürnberg und anschließend elf Jahre als Pfarrer für die Gemeinden Kornberg und Katzwang bei Nürnberg. 1664 ist er Senior des Schwabbacher Kapitels und 1665 Pfarrer in Kirchsitzenbach. Am 17. Dezember 1669 verstarb er an den Folgen eines Schlaganfalls in Nürnberg und wurde wunschgemäß in Kornberg bestattet.

1644, Bartholomäus Dietwar und das „Leben eines evangelischen Pfarrers im früheren markgräflichen Amte Kitzingen“

Am 15. Februar 1644 wurde Bartholomäus Dietwar auf die Segnitzer Pfarrstelle gesetzt. Dort bekam er die Streitigkeiten um die Pfarrstellenbesetzung gleich hautnah zu spüren. Bei seiner Amtseinführung durch den Kitzinger Kapitelsenior und Pfarrer in Mainbernheim Michael Schober kam es nämlich zum Eklat: *Nach verrichtetem Kirchenaktus, als die Leute aus der Kirche waren, trat Herr Adam Grimm, Zöllischer Schultheiß, mit zweien des Gerichts hervor und protestierte feierlich gegen den Herrn Senior wegen dieser Einsetzung, und verfocht das Recht des Junkers [Zobel]. Der Herr Senior wies darauf nur auf das Recht seines gnädigen Fürsten und Herrn, des Markgrafen zu Ansbach hin und ließ die Protestation auf ihrem Wert oder Unwert beruhen.* Daraufhin gingen das Gerücht und die Befürchtung um, die Ochsenfurter hätten vor, den neuen Pfarrer aufzuheben und durch einen Messpriester zu ersetzen. *Darum war ich in großer Gefahr* berichtet Dietwar weiter; *denn ich war sogleich nach meiner Einsetzung mit dem Vieh und all dem Meinen aufgezogen.* Vorsorglich kamen gegen 30 Musketiere von Mainbernheim herab und lagen diese Nacht in der Schule auf Wache. Die Angst Dietwars war aber unbegründet und die Papisten unternahmen diesmal keinen Handstreich.

Bartholomäus Dietwar wurde am 7. September 1592 als Sohn des Glasmalers Elias Dietwar in Kitzingen geboren.

Dort besuchte er die Lateinschule und studierte anschließend in Wittenberg Theologie. Seine erste Pfarrstelle erhielt er 1617 in Hoheim. Dietwar, der wie schon sein Vater ein überzeugter Protestant war, geriet nun als evangelischer Pfarrer in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und musste besonders die Auswirkungen des Religionsstreites am eigenen Leib erfahren. So wurde ihm in der Folge des kaiserlichen Mandats im Jahr 1629, als das bis dahin evangelische Kitzingen wieder an den Fürstbischof zurückgegeben werden musste, die Pfarrstelle Hoheim gekündigt. Mehr noch, er wurde kurze Zeit später sogar aus dem Ort gewiesen. 1630 erhielt er dann eine Pfarrstelle in Stierhöfsetten. Ein Jahr später setzten ihn die Schweden, die mittlerweile im Kitzinger Land die Oberhand gewonnen hatten, wieder auf die Pfarrei Hoheim. 1632 berief man ihn zum Kaplanverweser und 1633 zum Diakon in Kitzingen, bevor er 1638 nach einem dreijährigen Exil in Mainbernheim Pfarrer in Gnodstadt und 1644 schließlich Pfarrer in Segnitz wurde. Bartholomäus Dietwar war zweimal verheiratet und hatte acht Kinder, die aber alle außer einer Tochter bereits im Kindesalter gestorben sind. Dietwars zweite Frau starb im Jahr 1658 im Alter von 45 Jahren. Dietwar diente 53 Jahre als Pfarrer, 26 Jahre davon in Segnitz. Er starb am 20. August 1670 im Alter von 78 Jahren an der damals grassierenden Ruhr und wurde *mit höchster Bekümmernis seiner anvertrauten Schäflein bei gar volkreicher Frequenz der hiesigen und benachbarten Orte* beerdigt



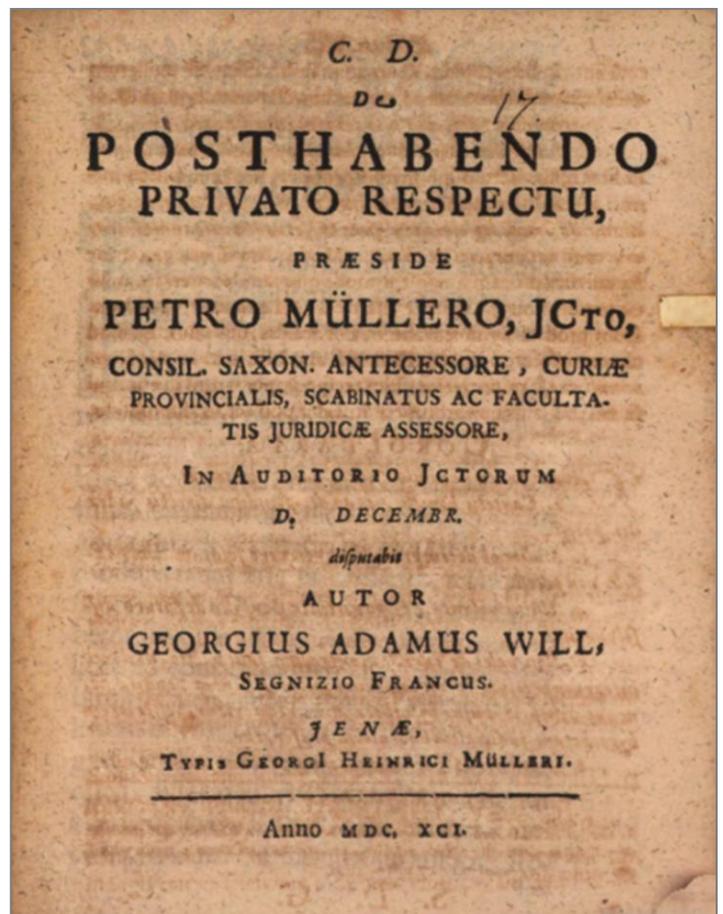
Dietwars Geburtshaus in der Kirchgasse in Kitzingen.

Als großes Verdienst gilt seine Chronik über das *Leben eines evangelischen Pfarrers im früheren markgräflichen Amte Kitzingen*. Sie ist ein wertvolles zeitgenössisches Zeugnis der Ereignisse vor, während und nach dem Dreißigjährigen Krieg im Landkreis Kitzingen. Dabei ist in chronologischer Folge die Rede von Musterungen, Einquartierungen, Plünderungen, Gefechten und Truppendurchzügen, aber auch vom Wetter, von Missernten, Hochwässern, Preisen, Teuerungen, Hungersnöten, Seuchen und Todesfällen. Besonders aufschlussreich sind für

Segnitz auch die besonderen Ereignisse, die Dietwar der Nachwelt hinterlassen hat. Vielleicht mag man heute über die „Geißmilch-Löschaktion“, über die *Entleibung* eines schwedischen Soldaten, über WolfspLAGen oder über umherziehendes Gesindel schmunzeln. Damals waren es aber Vorkommnisse, die den Menschen Angst und Schrecken eingejagt haben.

1691, Dr. jur. Georg Adam Will und 1692, Dr. jur. Bartholomäus Stör die *Segnizio Francus*

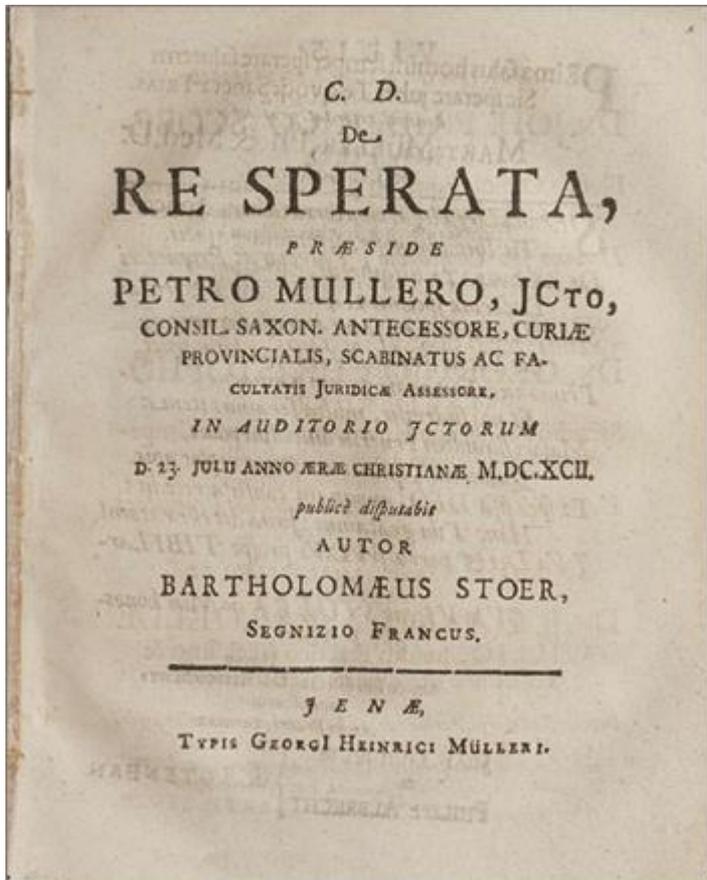
Georg Adam Will und sein Onkel Bartholomäus Stör aus Segnitz sind zumindest in ihrem Geburtsort bisher noch nahezu unbeschriebene Blätter. Aber auch darüber hinaus ist nur wenig über beide Herren bekannt. Über Internetrecherchen in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster und in der Deutschen Digitalen Bibliothek Wolfenbüttel konnten aber ihre Doktorarbeiten ausfindig gemacht werden. Will und Stör studierten, da etwa gleichaltrig, zur selben Zeit in Jena, dort wo auch schon Johann Kesenbrod, der Sohn des Steinmetzen und markgräflichen Schultheißen Hans Kesenbrod nahezu 100 Jahre zuvor als *Johannes Tyrartus* ein Theologiestudium genossen hatte.



Die Titelseite der Doktorarbeit an Georg Adam Will.

Bartholomäus Stör war der Sohn des markgräflichen Schultheißen Jörg Friedrich Stör (1622 – 1684) und seiner Ehefrau Eva Susanna Gostenhöfer, der Tochter des Oberschultheißen der sechs Maindörfer und brandenburgischen Amtsschultheißen Georg Zacharias Gostenhöfer. Unter den elf Kindern des Ehepaares findet sich neben dem am 1. Ju-

ni 1667 geborenen Bartholomäus auch Eva Maria Stör, die sich am 5. März 1672 mit dem Gerichtsschreiber Johann Caspar Elias Will verheiratete. Aus dieser Ehe ging dann am 26. März 1673 Georg Adam Will hervor. Beide Familien konnten es sich wohl leisten, ihren Söhnen eine juristische Ausbildung an der Universität in Jena zu bieten. Dort machte Georg Adam Will 1691 seinen Abschluss zum Rechtsgelehrten. Seine in Latein abgefasste Dissertation, die er im Dezember 1691 vor einem Auditorium öffentlich verteidigen musste, befasste sich mit dem Thema *Posthabendo privato Respectu*, mit dem Schwinden des öffentlichen Respekts der Bürger zueinander und zum Staat. Als Autor wird *Georgius Adamus Will, Segnizio Francus* genannt.



Titelseite der Doktorarbeit von Bartholomäus Stör.

Bartholomäus Stör, dessen ebenfalls lateinische Doktorarbeit am 23. Juli 1692 öffentlich geprüft wurde, behandelte das Thema *Re Sperata*, Hoffnung. Hier heißt der Autor *Bartholomaeus Stor, Segnizio Francus*. Beide Arbeiten wurden in der Druckerei von Georg Heinrich Müller in Jena publiziert. Als Doktorvater wird jeweils kein geringerer als der Vorsitzende des kurfürstlich sächsischen Provinzialgerichts, fürstlich sächsischen Rats und Professors an der Fakultät für Rechtswissenschaft in Jena Dr. Peter Müller (1640 – 1696) genannt. Was aus den beiden Juristen anschließend geworden ist, bleibt weiteren Nachforschungen vorbehalten. Die bislang einzige Spur zu Bartholomäus Stör führt ins Baden-Württembergische Landesarchiv in Ludwigsburg. Dort existiert eine, vom Notar *Bartholomäus Stor* am 18. Dezember 1711 beglaubigte, Abschrift des ursprünglich am 12. August 1686 abgefassten Testaments von Gottlieb von Woellwarth (1622 – 1688), des Herrn zu Laubach, Leinroden, Waiblingen und Rauental.

1727, Johann Christoph Marschall und seine Wohltaten in Marktbreit und Segnitz

Johann Christoph Marschall wurde am 3. Juni 1665 als drittes von sieben Kindern des Häckers Valentin Marschall und seiner ersten Ehefrau Anna, geborene Pfister, in Segnitz geboren. Marschall lebte später als Konsistorialassessor, Ratsherr, Siebenersenior und vieljähriger *Scholarch* (Schulleiter) in Marktbreit. Marschall gilt als großer Wohltäter der Stadt Marktbreit. 1732 errichtete er dort die Marschall'sche Stiftung mit einem Kapitalstock von 1540 Gulden. Darüber hinaus stiftete er die neue Kanzel in der St. Nikolaikirche, gab zum neuen Altar der Stadtkirche 60 Gulden, trug die Hälfte der Baukosten der Sakristei, ließ das eiserne Geländer an der hohen Stiege zum Friedhof anfertigen und machte namhafte Spenden zur Anschaffung der neuen Orgel sowie zu Musikinstrumenten und Musikalien. Neben all diesen Mildtätigkeiten hat er aber auch seinen Geburtsort nicht vergessen. Im Jahr 1727 schenkte er der Segnitzer Kirche einen silbervergoldeten Krankenkelch mit Hostienteller. Die Stücke tragen in Gravur die Initialen bzw. den Namen des Stifters. Johann Christoph Marschall zeigte seine Verbundenheit mit seinem Geburtsort aber noch ein weiteres Mal. 1746 errichtete er ein Legat von 125 Gulden aus dessen Zinsen nach Abzug von 1 Gulden 30 Kreuzer für den Geistlichen und 45 Kreuzer für den Kantor Bücher und Papier für arme Schulkinder angeschafft und an seinem Namenstag an sie ausgeteilt werden sollten.



Epitaph für Valentin und Anna Marschall im Segnitzer Friedhof.

Für seine verstorbenen Eltern ließ er 1713 unter den Arkaden im Segnitzer Friedhof ein prächtiges Epitaph aufstellen. Auf dem leider bereits stark verwitterten Stein ist noch lesbar: *Anno 17[13] [hat] dieses hiehero setzen laß Herr Johann Christoph Marschall.* Dann folgt eine Aufzählung seiner Ämter und seiner Stellung: *Bürger und zu Marck Breith*

Der noch lesbare Teil der Epitaphieninschrift enthält die Lebensdaten von Valentin Marschall: *1631 d. 26. Februar gestorben Ao 1712 d. 26 t. December seines Alters 82 Jährig weniger 2 Monath*

Die Inschrift am Fuß des Epitaphs enthält die Lebensdaten von Anna, der Mutter des Stifters: *.....Nahmen Anna.....Erzeuget 7 Kinder1641 geboren Ao 1679 gestorben ihres Alters 38 Jahr*

Johann Christoph Marschall starb am 19. März 1746 in Marktbreit.

1797, Friedrich Gotthard Naumann und der betende Christus von Segnitz

Der betende Christus hing bis zur folgenschweren Neugestaltung der St. Martinskirche zu Anfang der 1960er Jahre über dem Chorbogen im Segnitzer Gotteshaus. Dann verschwand er wie so viele andere Kirchenschätze aus Segnitz. Das Bild zierte bis 1908 den Altar unter der Kanzel. Im Zuge der damaligen Innenrenovierung, als man den vermauerten Chorbogen wieder öffnete und im Chor einen neuen Altar errichtete, ließ man dann Christus für ein halbes Jahrhundert auf die Gläubigen hinunterblicken. Das Gemälde, das eine Szene am Ölberg darstellt, wurde im Jahr 1797 von einem Herrn Naumann aus Ansbach gespendet. Die Pfarrbeschreibung von Carl Andreas Friedrich Stöckle (Pfarrer in Segnitz von 1831 bis 1849) aus dem Jahr 1834 berichtet darüber: *Professor Naumann von Ansbach, der eine Segnitzerin zur Gattin hatte, spendete in die Kirche 1797 das noch gegenwärtig vorhandene treffliche Altarblatt, der betende Christus nach Joh. 17 nach einem Altarblatt im Würzburger Dom.*



Der betende Christus aus der Segnitzer St. Martinskirche ist seit der Kirchenrenovierung um 1960 verschollen.



Der Ansbacher Hofmaler Friedrich Gotthard Naumann.

Die Gattin des Malers und Stifters Friedrich Gotthard Naumann war Anna Barbara, die im Jahr 1756 geborene Tochter des Büttnermeisters, Essigsieders, Weinessighändlers, Gerichtsmanns und Brandenburgischen Weininspektors Johann Michael Keerl aus Segnitz. 1774 heiratete sie in erster Ehe den *markgräflichen Kammerdiener und Garderobe-Direktor* Johann Friedrich Heinel aus Ansbach. Nach dessen Tod im Jahr 1790 ehelichte sie dann den markgräflichen Hofmaler Friedrich Gotthard Naumann. Naumann stammte aus Blasewitz bei Dresden, wo er 1750 als Sohn eines Häuslers und Gelegenheitsmusikers in eher bescheidenen Verhältnissen geboren wurde. Er war der jüngere von drei Brüdern, von denen der älteste Johann Gottlieb ebenfalls eine künstlerische Ader hatte und es als Komponist bis zum kursächsischen Hofkapellmeister brachte. Friedrich Gotthard Naumann, der eigentlich einen Beruf erlernen sollte, ließ sich in Dresden zum Zeichner und Maler ausbilden. Ab 1772 setzte er dann seine Studien in Italien fort, wohin ihn sein älterer Bruder mitgenommen hatte. Im *Land der Künstler* verfeinerte er nicht nur seine Malkunst, sondern er wurde auch 1775 mit dem letzten Markgrafen Carl Alexander von Ansbach bekannt. Der Markgraf war von seinem Talent überzeugt und stellte ihn in seine Dienste, gestattete ihm aber bei regelmäßigen Bezügen seine italienischen Studien fortzusetzen. 1781 trat Naumann dann mit einer stattlichen Besoldung und weiteren Naturalleistungen in Ansbach die Stelle eines Hofmalers an. Naumanns bekanntes Werk umfasst 54 Gemälde und das Segnitzer Bild. 1811 starb seine Ehefrau Anna Barbara. Seine Bedeutung als Maler am Ansbacher Hof war seit der Abtretung des Fürstentums durch Carl Alexander an das Königreich Preußen im Jahr 1791 mehr und

mehr verblasst. 1790 hatte ihn der Markgraf noch zum Professor ernannt und so wurden ihm seine Bezüge nun als Kunstsachverständigen auch von den Preußen weitergezahlt. In dieser Funktion gilt die Rettung einiger fränkischer Kunstwerke vor der Verschleppung nach Preußen als großes Verdienst Naumanns. Am 28. September 1821 setzte der mittlerweile vereinsamte Künstler seinem Leben mit einem Pistolenschuss in seinem Atelier im Ansbacher Schloss ein Ende. Laut Testament sollte sein Nachlass, nachdem keine Nachkommen vorhanden waren, versteigert werden und der Erlös den Armen der Stadt zugutekommen.

**1811, Amalia Keerl (1777 – 1845)
und Karl Köllner (1790 – 1853)
und der Segnitzer Kreis der Christumsgesellschaft
Segnitzer Geschichte Nr. 61**

**1821, Friedrich Emanuel Lodter (1784 – 1869)
das bewegte Leben des ersten Segnitzer Auswanderers
Segnitzer Geschichte Nr. 46**

**1826, Johann Georg Krönlein (1826 – 1892)
Missionar, Sprachforscher, Friedensvermittler
1833, Maria Magdalene Krönlein-Rott (1833 – 1920)
und die Ermordung des Missionars Ferdinand Rott
Segnitzer Geschichte Nr. 27**

**1848, Julius Brüssel
und seine Schule von Weltruf**

Zwischen 1848 und 1881 gab es in Segnitz die *Brüsselsche Handelslehr- & Erziehungsanstalt*, eine Handelsschule mit Internat, die im Laufe ihres Bestehens nicht nur in jüdischen Kaufmannskreisen in aller Welt große Beachtung fand. Gründer und Namensgeber war der jüdische Religionslehrer Julius Brüssel. Dieser wurde am 8. Dezember 1801 in Hollstadt bei Bad Neustadt/Saale als Sohn des Metzgers Moses Brüssel und seiner Frau Jette geboren. Mit *höchster EntschlieÙung der K. Regierung des Untermainkreises* vom 27. September 1830 wurde der *von der Judentumsgesellschaft zu Segnitz zum Religions-Lehrer und Vorsänger in Vorschlag gebrachte Lehramtskandidat Julius Brüssel* bestätigt und von der Kultusgemeinde angestellt. 1834 verheiratete er sich mit Johanna Lindner, einer Tochter des israelitischen Religionslehrers Isaak Lindner und seiner Ehefrau Krandel aus Markt Erlbach. Dem Ehepaar wurden in Segnitz eine Tochter Sophie (1839-1905) und ein Sohn Moritz (1842-1888) geboren.

Julius Brüssel bildete sich neben seinem Religionslehrer-, Vorsänger- und Schächterdienst in Segnitz im Lehramt weiter. 1834 bestand er die Seminarabschlussprüfung als Schuldienstsexpektant für Elementarschulen und 1835 die Prüfung über praktische Ausbildung im Schulfach. Damit schuf er sich ein zweites berufliches Standbein als Privatlehrer. 1847 beschloss er diese Lehrtätigkeit auszubauen

und gründete im März 1848 mit landgerichtlicher Genehmigung und ausdrücklicher Billigung durch die Gemeinde Segnitz eine *Privat- Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für jüdische, der Werktagsschule entlassene Söhne, welche sich dem Handelsstande widmen wollen, incl. Pensionath.*

Im März 1849 verstarb Brüssels Ehefrau Johanna und im November desselben Jahres heiratete er Philippine Vögelein, die Tochter von Moses Lichtenfeld aus Kirchheim. Kurz vorher hatte er das Haus Nr. 65 (heute Mainstraße 26) von Gelcha Ballin, der Witwe des jüdischen Weinhändlers Samson Ballin, gekauft. Das Haus diente fortan als der *Cours* dem Brüsselschen Erziehungs- und Handelsinstitut als Schul-, Wohn- und Verwaltungsgebäude. Nach einem Bericht Brüssels an die Lokalschulinspektion im Jahr 1853 *befinden sich gegenwärtig 32 Zöglinge und zwar 24 ganze Pensionäre, die nebst dem Unterricht auch Kost und Logis in der Anstalt genießen, und 8, die nur dem Unterricht beiwohnen, Kost und Logis aber auswärts haben.* Die Anstalt war damit, abgesehen von zwei noch freien Unterrichtsplätzen, ausgebucht. Der gute Ruf und die damit verbundene starke Nachfrage nach dem Internat in Segnitz veranlassten Brüssel 1854 das Schulhaus am Main aufzustocken. Zu dieser Zeit war er allerdings bereits so sehr gesundheitlich angeschlagen, dass er sich im Synagogendienst immer häufiger von einem Institutslehrer vertreten lassen musste. Julius Brüssel verstarb am 2. November 1855.



1894 als die Inschrift *Brüsselsches Institut* am ehemaligen Schulhaus noch lesbar war.

Nach seinem Tod genehmigte man der Ehefrau Philippine Vögelein Brüssel die Weiterführung des Instituts. Die Schulleitung wurde dem Sprachenlehrer Prof. Ernst Emil Uttner übertragen, der allerdings bereits am 9. Februar 1859 verstarb. Ende März 1859 meldete die Lokalschulinspektion an die vorgesetzte Königliche Distriktschulinspektion in Kleinlangheim den Dienstantritt von Dr. Simon Levi Eichenberg als Direktor des Brüsselschen Instituts. Der aus Adelebsen bei Göttingen stammende Eichenberg war mit Sophie Brüssel, der Tochter des Schulgründers verheiratet. Unter Eichenberg, der bis 1872 Vorstand blieb, erlebte die Handels- und Erziehungsanstalt eine Blütezeit mit mehr als 150 *Zöglingen*, die Segnitz in der ganzen Welt bekannt machen sollte. Damit war allerdings der Zenit erreicht. Ab 1872 leitete Samuel Spier, der Neffe Eichenbergs, zunächst noch inoffiziell das Institut. Er war be-

reits von 1862 bis 1864 Lehrer an dieser Schule und machte anschließend als Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie politische Karriere. Obwohl diese Einrichtung noch immer in höchsten Tönen gelobt wurde, zeichnete sich aufgrund der Wirtschaftskrise in der Folge des 1870/71er Krieges allmählich ein Rückgang ab, die den Schulleiter schließlich zwangen, 1881 Schule und Internat zu schließen. Im September 1881 meldete Samuel Spier an die Regierung von Unterfranken, dass die Brüsselsche Handelslehr- und Erziehungsanstalt mit dem Schluss des Schuljahres aufgelöst worden ist. Gleichzeitig bot er die mittlerweile fünf Institutsgebäude zum Verkauf an. Zwei Jahre später erschien im Marktbreiter Anzeiger eine Mitteilung über die *Große Versteigerung im früheren Brüsselschen Institut* bei der nun auch das Schul- und Internatsinventar an den Mann gebracht werden sollte.

**1855, Clara Ballin – Filene (1832 – 1927)
und Boston's great Speciality Store
Segnitz's Geschichte Nr. 62**

**1859, Dr. phil. Simon Levi Eichenberg
Schuldirektor mit geheimnisvoller Vergangenheit**

Ende März 1859 meldete die Lokalschulinspektion an die vorgesetzte Königliche Distrikts Schulinspektion in Kleinlangheim den Dienstantritt von Dr. Simon Levi Eichenberg als Direktor des Brüsselschen Instituts. Eichenberg wurde am 3. September 1829 in Adelebsen bei Hannover als Sohn von Levi Meyer Eichenberg und Henriette geborene Jacobsohn geboren. Seit 1859 war er mit Sophie Brüssel, der Tochter des verstorbenen Schulgründers Julius Brüssel, verheiratet. *Nach den vorgelegten Zeugnissen hat genannter Eichenberg vier Semester in Goettingen Philosophie studiert u. 4 Semester in Würzburg u. in Gießen als Doktor philosophiae promovirt. In letzter Zeit war er Lehrer in einer Erziehungsanstalt in Würzburg. Seine Zeugnisse weisen nach, daß er in Ansehung seiner Kenntnisse wie seines sittlichen Lebens zum Vorstande dieses Handelsinstituts ausgezeichnet befähigt ist* heißt es in einer Mitteilung der Schule an die Regierung von Unterfranken. Im Oktober 1869 verlieh ihm die Gemeinde Segnitz das Bürger- und Heimatrecht mit der Begründung ... *daß das durch die Vorstandschaft des Gesuchstellers Hrn. Dr. S. L. Eichenberg sehr gehobene und weithin im bestem Rufe stehende Jul. Brüsselsche Handelslehr- u. Erziehungsinstitut der Gemeinde dahier von großem Nutzen und daß ferner der Herr Gesuchsteller schon seit mehreren Jahren dahier auch Häuserbesitzer ist, wird demselben nach Art. 12 der Gemeindeordnung vom 29. April 1869 das Bürger- u. Heimathsrecht in hiesiger Gemeinde verliehen u. wird Ein verehrliches Königliches Bezirksamt andurch ehrerbietigst gebeten, diesen Beschluss nach Art. 4 des angezogenen Gesetzes geneigtst bestätigen zu wollen.* Die Bestätigung der Aufsichtsbehörde folgte am 8. Oktober 1869. Daraufhin konnte der Akt Bürgeraufnahme, nachdem auch die Auswanderungsbescheinigung des Königlich Preußischen Amtes Uslar in der Provinz Hannover vorlag, mit der Ein-

Brüsselsche
HANDELS-ANSTALT.
Anfang des Sommersemesters den 21. April.
Prospecte und Anmeldung bei
Dr. S. L. Eichenberg,
Direktor.
Segnitz bei Marktbreit a. M., im März 1863.

tragung unter Nr. 9 im IV. Quartal 1869 der Gemeindegematrikel abgeschlossen werden.

Unter Dr. Eichenberg, der den Vorstandsvorsitz des Internats bis 1875 innehatte, erlebte die Handels- und Erziehungsanstalt eine Blütezeit, die auch den Namen Segnitz weltweit bekannt machte. Während dieser Zeit wurden dem Institut 1859 mit dem Haus Nr. 50 an der Mainstraße, 1862 mit dem *Neubau* Haus Nr. 49, 1864 mit dem *Schöningshaus* Nr. 59/60 und 1867 mit dem *Mayerischen Haus* Nr. 92 weitere vier Gebäude angegliedert. Der Schuldirektor Dr. Eichenberg setzte sich aber auch sehr für die Belange seiner Wahlheimat ein. Er gründete 1859 einen Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung von Armen, Kranken und Dienstboten, setzte sich 1865 für die Brückenbau-gesellschaft ein und war 1874 bei der Gründung des Gesangvereins dabei. Mit der von dem verstorbenen Instituts-lehrer Heinrich Schöning geerbten Barschaft gründete er 1866 die *Schöning – Eichenberg'sche Armenstiftung* deren Zinsen alljährlich den bedürftigen Gemeindegliedern zugutekam. Dr. Eichenberg war aber nicht nur in Schulkreisen und in seiner Wahlheimat ein geachteter Mann. So stand er auf der Kreisliste der Geschworenen und kandidierte sogar für den bayerischen Landtag. Hierzu vermerkte die Gemeinde Segnitz anlässlich seiner Bürgerrechtsverleihung: ... *derselbe wird behufs seiner Beteiligung an der Landtags Abgeordnetenwahl auf die Verfassung bereits beeidigt worden sein.* Über die politische Karriere von Simon Levi Eichenberg ist allerdings nichts bekannt. Vagen Gerüchten zur Folge soll er sogar eine revolutionäre Vergangenheit in Verbindung mit den Ereignissen von 1848 gehabt haben. Hier bietet sich nun ein spannendes Forschungsprojekt an, das mit Sicherheit sehr interessante Ergebnisse erwarten lässt!

Dr. Simon Levi Eichenberg teilte sich seit Herbst 1871 die Leitung des Brüsselschen Instituts mit seinem Neffen Samuel Spier, der die Schule im Jahr 1875 kaufte. Im August 1876 zog Eichenberg nach Marktbreit, wo er am 20. August 1889 verstarb. 1895 wohnten in Marktbreit in Haus Nr. 185 die Witwe Sophie Eichenberg und die 1875 in Adelebsen geborene Ida Eichenberg, offensichtlich das einzige Kind des ehemaligen Institutsleiters. Sophie Eichenberg lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 1905 in Marktbreit. Sie hinterließ der Gemeinde Segnitz ein Legat über 500 Mark, dessen Zinsen den Armen des Ortes zugutekommen sollten.

S. L. Eichenberg

1861, Andreas Heinrich Schöning Lehrer und Mäzen

Andreas Heinrich Schöning wurde am 21. März 1828 in Frankfurt am Main als Sohn des Musiklehrers und Kaffee- wirts Wilhelm Carl Emmanuel Schöning und seiner Ehe- frau Anna Margaretha, geb. Finck geboren. Er war von 1861 bis zu seinem Tod im Jahr 1866 evangelischer Lehrer am Brüsselschen Erziehungs- und Handelsinstitut in Seg- nitz. Dort unterrichtete er die Fächer Französisch, Stylistik und Geometrie. Schöning wohnte neben der Schule im Haus Nr. 63 in der heutigen Linsengasse 7. Offensichtlich waren die Vermögensverhältnisse des ledigen Schulman- nes sehr geordnet. Zudem war er wohl auch ein sehr sozial engagierter Mensch. Er überließ seiner Wahlheimat Seg- nitz, seinen bedürftigen Mitbürgern und seinem Arbeitge- ber nämlich beträchtliche Zuwendungen. So ermöglichte er durch eine Spende über 250 Gulden an die Kirchengemeinde die Renovierung der Orgel in der St. Martinskir- che. Mit einem Betrag über 300 Gulden aus seinem Nach- lass wurde die von ihm verfügte *Schöning – Dr. Eichen- berg'sche Armenstiftung* ins Leben gerufen. Die Zinsen aus dem Stiftungskapital mussten jeweils an seinem Todestag durch den Pflugschaftsrat der Gemeinde an die Ortsarmen verteilt werden. Mit dem Kauf des Hauses Nr. 59/60 (heute Linsengasse 1), der anschließenden Vermietung und schließlich der Überlassung des Anwesens an das Brüssel- sche Institut ermöglichte er dem damals florierenden Inter- nat die Erweiterung seiner Unterrichts- und Belegungska- pazitäten. Der Brüsselsche Internatsschüler Elio Schmitz, Bruder des triestinischen Romanciers Ettore Schmitz (Italo Svevo), gab dem Gebäude in seinem Tagebuch schließlich den Namen *Schöningshaus*. Andreas Heinrich Schöning starb am 12. Januar 1866 in seiner Wohnung in der Lin- sengasse 7 an Luftröhrenschwindsucht. Er wurde am 15. Januar 1866 auf dem Friedhof in Segnitz beerdigt.



Das *Schöningshaus*, heute Linsengasse 1. Das rote Gebäude auf der linken Straßenseite wurde von den Brüsselschen Schülern *Neubau* genannt.

1871, Samuel Spier (1838 – 1903), Anna Spier (1852 – 1933) und der Brüsselsche Schüler Italo Svevo (1861 – 1928)

Über das Leben und Werk des sozialdemokratischen Poli- tikers, Lehrers und Brüsselschen Institutsleiters Samuel Spier, seiner Ehefrau Anna, geborene Kaufmann und sei- nem Schüler, den Schriftsteller Ettore Schmitz alias Italo Svevo, geben die Forschungen von Hans Michael Hensel und sein zusammen mit John Gatt-Rutter verfasstes Buch *Italo Svevo, Samuel Spiers Schüler* umfassend Auskunft.

1875, Dr. Phil. Otto Iwan Driesen (1875 – 1943) Pädagoge – Patriot - Opfer Segnitzer *Geschichten* Nr. 47

1899, Paul Wilhelm Keller-Reutlingen der Magier des Lichts und seine Vorliebe für das abendliche Segnitz

Dass der Name Segnitz weit über seine Grenzen hinaus, ja sogar in aller Welt bekannt ist, dafür sorgten nicht alleine Hans Kesenbrod, das Brüsselsche Institut und Italo Svevo, Georg Krönlein, die Pietisten oder gar die Faustballer. Auch ein berühmter Maler hat den Ort oder vielmehr das Motiv Segnitz bekanntgemacht. Ein Exemplar dieser Wer- ke hängt nun sogar in der Wohnung eines heißen Anwär- ters auf den Literaturnobelpreis.



Marktbreit am Abend von Paul Wilhelm Keller-Reutlingen.

Auf einer Postkarte aus den 1920er Jahren ist ein Gemälde des Malers Paul Wilhelm Keller-Reutlingen abgedruckt. Das Bild, das auch als Umschlagmotiv für das Segnitzbuch *Geschichten aus der Geschichte von Segnitz* diente, hing damals im Museum der bildenden Künste in Leipzig und ist mit *Abend in Marktbreit* betitelt. Allerdings ist nicht Marktbreit, sondern die Mainfront von Segnitz dargestellt. Aber darauf kam es dem Künstler wohl nicht an. Ihn hat vielmehr die abendliche Stimmung fasziniert und so ließ er sich neben weiteren Ansichten von Segnitz und Marktbreit vor allem zu verschiedenen Varianten dieses Motivs inspi-

rieren. Dämmerungs- und Nachtszenen, oder vielmehr das Spiel von Licht und Schatten überhaupt, waren nämlich die Spezialität von Keller-Reutlingen. Diese Kunst hat ihn schließlich internationales Ansehen und den Ruf eines *Magiers des Lichts* eingebracht. Paul Wilhelm Keller, der sich als Künstler Keller-Reutlingen nannte, wurde im Jahr 1854 in Reutlingen geboren. Er ließ sich zunächst zum Xylographen (Holzschnitzer) ausbilden, besuchte dann die Kunstschule in Stuttgart, die Kunstakademie in München und anschließend eine Malklasse in Stuttgart. Nach dem Militärdienst unternahm er zwischen 1876 und 1879 eine Reise nach Italien. Anschließend lebte er in München, Dachau und Fürstenfeldbruck. Keller-Reutlingen war in zahlreichen Ausstellungen unter anderem in Wien, Stuttgart, München, Düsseldorf und Berlin vertreten. Er gehörte dem Vorstand der *Münchener Secession* an, seit 1895 war er Mitarbeiter der Zeitschrift *Jugend* und im Jahr 1900 verlieh ihm Prinzregent Luitpold von Bayern den Professorentitel. 1914 zog er wieder nach München. Dort ist er im Januar 1920 als wohlhabender Mann gestorben. Er hinterließ ein Gesamtwerk, das auf 1.000 Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen geschätzt wird.

Die Segnitzer Bilder entstanden zwischen 1895 und 1900. Sie stellen zwar jeweils das gleiche Motiv dar, unterscheiden sich aber im Detail. Der Künstler schuf von seinen Bildern häufig eigenhändige Repliken mit kaum wahrnehmbaren Unterscheidungen. So gibt es auch beim *Abend in Marktbreit* leichte Abweichungen in der Perspektive, am Gebäudeensemble und in der Darstellung der Personen. Keller-Reutlingen hat Segnitz schätzungsweise zehnmal in Öl verewigt. Zurzeit sind alleine vier Versionen des Mainstraßenbildes bekannt, wobei jedoch nur zwei dieser Bilder lokalisiert werden können: Das Postkartenmotiv aus Leipzig ist nach Auskunft des Museums der bildenden Künste seit Kriegsende verschwunden. Vielleicht kehrt es einst als ehemaliges Beutestück an seinen Bestimmungsort zurück. Bis dahin dient dem Museum der Segnitzer Bucheinband als wertvoller Beleg für das frühere Ausstellungsstück. Eine zweite Version des Gemäldes ist in einer Ausgabe der Zeitschrift *Jugend* aus dem Jahr 1898 abgebildet. Der Verbleib des Originals ist jedoch ebenfalls nicht bekannt.

Eine Anfrage beim Städtischen Kunstmuseum in Reutlingen nach näheren Informationen über den Maler führte zum Auktionator und Kunsthändler Thomas Leon Heck aus Tübingen. Dieser befasst sich seit Jahren eingehend mit dem Werk Keller-Reutlingens und ist im Besitz des dritten Segnitzbildes. Das 65 x 87 cm große Kunstwerk ist mit dem Jahr 1899 datiert und stand noch im Jahr 2001 mit einem Verkaufswert von 28.000 DM zu Buche. Außer diesem Angebot hatte Herr Heck aber noch eine weitere Information parat: Den Verbleib des vierten Bildes. Dieses ist im Besitz des spanischen Schriftstellers Javier Marias in Madrid. Marias gilt als der bedeutendste lebende Autor Spaniens. Er wurde von keinem geringeren als von Marcel Reich-Ranicki für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen. Da bot sich natürlich auch hier eine Kontaktaufnahme an. Javier Marias antwortete auch prompt und legte eine Ablichtung seines Bildes bei. Er schreibt, er habe das Bild in

einem Katalog des Londoner Auktionshauses Sotheby's entdeckt und hat, ohne das Original gesehen zu haben, sofort zugeschlagen. Eine Anschaffung, die er bis heute nicht bereut hat. Denn auch Marias ist von der Stimmung, die das Bild vermittelt sehr angetan: *Ich mag seine Technik sehr, und die bezaubernde, beinahe gespenstische Atmosphäre, die eher Geborgenheit ausstrahlt, auf der anderen Seite ein Ort, wohin du gehen möchtest, wo du geschützt und beschirmt bist. Irgendwie scheint es wie ein unwirklicher, friedvoller auch mysteriöser Platz. Ein unheimlicher, zeitlos beruhigender Ort. Ich glaube, ich werde nicht müde, es anzusehen.* Einem Vergleich mit aktuellen Fotografien hält dieser Eindruck bei ihm allerdings nicht Stand. Und da wird er wohl nicht der Einzige sein!

1922, Georg „Jörg“ Geuder (1861 – 1935) der Gartenonkel schrieb selten schön, gut und reich

Er war Gartenliebhaber, Blumenfreund und Kenner der Dinge zugleich. Er konnte begeistern und helle Freude um sich streuen; denn seine Sprache, seine Weisheit, seine Erfahrungen waren selten schön, gut und reich heißt es in einem Nachruf des Verlags *Deutscher Garten* in Frankfurt/Oder im Jahr 1936 für den *Gartenonkel* Georg Jörg Geuder. *55 Jahre warb er in Tat und Wort für den Garten; in allen bedeutenden Gartenblättern war sein Name vertreten, Tageszeitungen gewann er seinem Streben und als langjähriger Verfasser eines weitverbreiteten gärtnerischen Abreißkalenders drang er mit seinem Wirken in alle Volkskreise* schrieb seine Tochter Irmgard Reinlein in der 1936 erschienenen *Geuders Gartenfreude*, einem kleinen Büchlein mit einer Auswahl seiner Aufsätze.



Georg „Jörg“ Geuder, der *Gartenonkel* in seinem Element.

Jörg Geuder wurde am 16. Mai 1861 in Gnodstadt geboren. Nach der Ausbildung zum Lehrer und Anstellungen in Zeitlofs, Üttingen und Sulzdorf an der Lederhecke übernahm er 1894 die Schulstelle in Oberlauringen. Seine letzten Schuljahre verbrachte er von 1922 bis 1925 in Segnitz. Jörg Geuder war ein außerordentlicher Naturbeobachter, feinsinniger Blumenfreund und humorvoller Heimatschriftsteller. *Der Schalk schaute ihm aus den Augen und Herzengüte leitete sein Tun* schreibt der ehemalige Kreisheimatpfleger Fritz Mägerlein. Seine ganze Liebe gehörte den Blumen, vor allem den Rosen. Ihm, dem *Rosenonkel* zu Ehren, erhielten die Züchtung *Saxifraga Geuderi* und die Teehybride *Jörg Geuder* seinen Namen. In jüngeren Jahren betätigte er sich auch als pädagogischer Schriftsteller und als Mitarbeiter der Schülerzeitung *Jugendlust*. Dort veröffentlichte er bereits im Jahr 1881 sein erstes Gedicht. Es folgten weitere Beiträge unter dem Pseudonym Kurt Mull. 1882 erschien er als Mitarbeiter des Unterfränkischen Schulanzeigers, der Bayerischen Lehrerzeitung und im *Schramm'schen Schulwart*. 1883 verfasste er den Preisaufsatz *Stramm*. Mehr und mehr wandte er sich nun dem Obst- und Gartenbau zu, unter anderem als sehr engagierter Mitarbeiter in der Wochenschrift *Erfurter Führer*, im *Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau* und in der *Gartenfreude* Stuttgart.



Die Teehybride *Jörg Geuder*

Seit 1904 bearbeitete er Texte für den Gartenmarkt von Johann Christoph Schmidt, dem *Blumenschmidt*, in *Schmidt's Abreißkalender*. Dem *Evangelischen Sonntagsblatt* lieferte er Rätsel aller Art wobei Kreuzworträtsel seine Spezialität waren. Am 1. März 1922 erschien im Verlag des Bayerischen Landesverbandes für Obst und Gartenbau sein Gartenbuch *Gartenonkels Plaudereien* das sogar im Ausland große Beachtung fand. Bei seinem unermüdlichen Schaffen blieben natürlich Ehrungen nicht aus. 1916 wurde er mit dem Ludwigskreuz ausgezeichnet und 1931 erhielt er die goldene Nadel des Vereins Deutscher Rosenfreunde. Sein Ruf brachte ihm zudem Verbindung und Freundschaft unter anderem mit dem Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Eduard Engel, dem *Stil Engel* ein, dem er zahlreiche Beiträge zur *Entwelschung* der deutschen Sprache lieferte.

Seinen Lebensabend verbrachte Jörg Geuder nach seiner Pensionierung im Jahr 1925 in Marktbreit. Die Segnitzer Schulchronik berichtet: ... *sein Frohsinn, auch sein Spott*

ist ihm verblieben. Die Schulmeisterei hat er ad acta gelegt. Aber Blumengärtner und Gartenschriftsteller ist er geblieben. Fast täglich wandert er – die Zigarre im Mund – herüber nach Segnitz in den Pfarrgarten, wo er das Stück um den alten Baum in bester Pflege hält. Jörg Geuder starb am 12. März 1935 im Alter von 75 Jahren in Marktbreit. In seiner von ihm selbst verfassten Todesanzeige bekennt er sich ein letztes Mal zu seiner Naturliebe – es könnte auch als ein Fingerzeig an uns gedeutet werden: *Ich danke Gott, dass er mir den Sinn für die Schönheit der Erde und ihre Geschöpfe erschlossen hat.*

1931, Dr. med. Friedrich Mergner und der Missionsdienst in Afrika

Johann Otto Friedrich Mergner wurde am 5. August 1905 in Segnitz als drittes Kind des Ortspfarrers Gustav Gotthold Mergner und seiner Ehefrau Elfriede Julie, geb. Sperl geboren. Die Taufe durch den Petersauracher Pfarrer Johannes Sperl fand am 27. August 1905 in der St. Martinskirche Segnitz statt. Als Taufpaten sind der *Bahnexpeditor* in Neumarkt/Opf. und der Pfarrvikar in Kairlindach bei Erlangen Otto Sperl im Kirchenbuch eingetragen. Das Ehepaar hatte bis dahin bereits zwei Töchter, die 1902 geborene Helene Pauline und die ein Jahr jüngere Adelheid Katharina Johanna. Pfarrer Mergner hatte es in Segnitz offensichtlich nicht leicht. Die Pfarrchronik schreibt *Er folgte am 16.6.1901. Während seiner Amtszeit wurde das Schulhaus² erbaut. Unerquicklich war das Verhältnis zu Hauptlehrer Frisch, infolgedessen er im April 1909 Segnitz verließ.* Die Familie zog dann nach Edelsfeld bei Sulzbach-Rosenberg, wo 1910 noch mindestens eine Tochter Elisabeth geboren wurde. Elisabeth Mergner promovierte später zum Dr. med. und heiratete den Missionar Dr. h.c. Ernst Jäschke.



Der Missionsarzt in Tansania Dr. med. Friedrich Mergner.

² Das Schulhaus an der Sulzfelder Straße.

Friedrich Mergner besuchte das humanistische Gymnasium in Regensburg und Nürnberg und studierte anschließend in an den Universitäten Erlangen, Tübingen und Würzburg Medizin. Im Frühjahr 1929 bestand er das medizinische Staatsexamen und promovierte zum Dr. med. Sein praktisches Jahr absolvierte er in der Inneren Abteilung und in der Neurologie im Städtischen Krankenhaus in Nürnberg, in den Chirurgen im Landeskrankenhaus in Homburg/Saar und Lippstadt/Westfalen. Später war er als Assistenzarzt in Lippstadt und im Stift Bethlehem in Ludwigslust/Mecklenburg tätig. Am 27. Dezember 1931 heiratete er die Zahnärztin Friederike Zill aus Würzburg. Mit ihr siedelte er ins Leipziger Missionshaus nach Leipzig über, um sich für den Missionsdienst in Afrika vorzubereiten. Hierzu vervollständigte er seine medizinische Ausbildung im Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg und in der Universitätsklinik in Berlin. Darüber hinaus erwarb er sich praktische Kenntnisse im Apothekenwesen in einer Leipziger Apotheke.

Seine Ehefrau Friederike wurde am 9. Januar 1908 in Würzburg als Tochter des Kaufmanns Leonhard Zill und seiner Ehefrau Maria, geb. Hörner geboren. Dort besuchte sie nach der Volksschule die höhere Mädchenschule und das Realgymnasium. Nach dem Abitur studierte sie an der Universität Würzburg Zahnheilkunde. 1929 bestand sie das Physikum, im Herbst 1931 das Staatsexamen und im Januar 1932 promovierte sie zum Dr. med. dent.



Dr. med. dent. Friederike Mergner

Am 23. Oktober 1932 wurde das Ehepaar in der Nikolaikirche³ in Leipzig zum Missionsdienst nach Ostafrika abgeordnet. Am 9. November 1932 reisten sie nach Tansania aus und landeten am 27. November in Tanga⁴. Nach einer kurzen Einarbeitung im Krankenhaus der Bethel Mis-

³ Die Nikolaikirche machte in den 1980er Jahren Geschichte mit den Montagsgebeten und den Montagsdemonstrationen, die am Ende zur Auflösung der DDR führten.

⁴ Tanga ist die nördlichste Hafenstadt Tansanias.

sion in Bambuli übernahm Dr. Friedrich Mergner die Verantwortung für das Krankenhaus in Machame⁵ westlich des Kilimandscharo. Trotz knapper Mittel baute er bis 1937 das Hospital mit einem Operationsaal, einer Geburtsstation und mit einer Apotheke weiter aus. Seine Frau übernahm zudem die Zahnbehandlung und kümmerte sich um ihre drei Kinder (zwei weitere wurden später in Deutschland geboren). Mit Unterstützung durch indische Geldmittel konnte Mergner das etwas abseits gelegene Inder-Hospital aufbauen. Gegen Ende seiner Tätigkeit errichtete er noch ein Schwesternhaus. Seit 1936 hatte Dr. Mergner auch Unterstützung von seiner Schwester Dr. med. Elisabeth Mergner. Sie brachte eine Ausbildung in Tropen- und in Kindermedizin mit und war ebenfalls im Auftrag der Leipziger Mission nach Tansania ausgesandt worden. 1939 heiratete sie den Missionar Dr. h.c. Ernst Jäschke den sie in Afrika kennengelernt hatte und den sie nach dem Zweiten Weltkrieg zu seinen Einsätzen nach Papua-Neuguinea begleitete. Sie starb im Jahr 2011 im Alter von 101 Jahren.



Das Hospital in Machame.

Vom 5. September 1937 bis zum 11. Februar 1938 gönnte sich Dr. Friedrich Mergner mit seiner Familie einen Heimaturlaub in Deutschland. Bei dieser Gelegenheit sammelte er in Vorträgen Geld für die Anschaffung eines Röntgengeräts und einer Kühlzelle. Diese Geräte erreichten das Hospital in Machame allerdings erst kurz vor Kriegsbeginn und konnten deshalb erst nach dem Zweiten Weltkrieg, allerdings nicht mehr von Dr. Mergner, aufgebaut werden. Während seiner Abwesenheit wurde das Hospital von seiner Schwester Dr. Elisabeth Mergner geleitet, der zahnärztlich Betrieb ruhte. Vor seiner Abreise nach Deutschland besuchte Dr. Friedrich Mergner im Juli noch verschiedene Krankenstationen im Paregebirge und im Kilimandscharogebiet. Von seiner Schwester begleitet nahm er an der Konferenz der Missionsärzte im Tanganjikegebiet teil, bei der über eine Zusammenarbeit mit der Mandatsregierung⁶ beraten wurde.

⁵ Machame, früher Madschame ist ein Dorf südwestlich des Kibo-Berges am Fuße des Kilimandscharos.

⁶ Das tansanische Festlandsgebiet kam während des Ersten Weltkriegs als Tanganyika Territory unter britische Herrschaft und wurde bis 1961 als Völkerbundmandat (nach dem Zweiten Weltkrieg als Treuhandgebiet der UNO) verwaltet.



Kranken­zimmer in Machame. Doktor Mergner, Krankenschwester Jenny von Stebut und zwei afrikanische Krankenpfleger.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde Dr. Friedrich Mergner unmittelbar nach der Kriegserklärung Englands am 3. September 1939 verhaftet. Bei der Heimfahrt aus Moshi⁷ wo die Familie Mergner Schwester Elisabeth und Schwager Ernst Jäschke besucht hatte, wurde er durch einen Kontrollposten aus dem Auto heraus festgenommen und ins Internierungslager in der Kaffeeaufbereitungsfabrik von Bueb bei Moshi, wo auch Missionar Jäschke landete, gebracht. Nun holte ihn seine nationalsozialistische Karriere ein. Zusammen mit weiteren führenden Nationalsozialisten wurde er von den übrigen Lagerinsassen getrennt und dann auf die dem Hafen von Dar-es-Salam vorgelagerte Insel verlegt. Anschließend kam er nach Südafrika, von wo er erst 1948 nach Deutschland zurückkehren durfte. Das hat ihm vielleicht sogar das Leben gerettet. Wäre er nämlich ausgewiesen worden, hätte man ihn in Deutschland in den Krieg geschickt. Seine Familie wurde ins Lager Oldeani⁸ deportiert und kehrte 1940 nach Deutschland zurück.

Friedrich Mergner war bereits seit seiner Studentenzeit Mitglied der NSDAP und bekleidete bald auch Ehrenämter. In Tansania war er Ortsgruppenleiter der NSDAP-Ortsgruppe Moshi. Sein Schwager Ernst Jäschke skizziert sein Verhältnis zum Nationalsozialismus 1987 im Nachruf für seinen Schwager *Friedrich Mergner war Idealist im besten Sinn des Wortes, der die bösen Seiten des Nationalsozialismus niemals gut geheißten hat. Dazu verhalf ihm sein fester lutherische Glaube, den er aus seinem Elternhause mitgebracht hatte. Ich selbst habe ihn von 1936 – 1940 regelmäßig über die üblen Vorkommnisse in der Kirche berichtet, die durch die Deutschen Christen⁹ und die Partei verursacht wurden. Für ihn gab es keinen Zweifel daran, daß ihm seine lutherische Kirche über die Partei-*

⁷ Moshi (früher Moschi) ist eine Stadt im Nordosten von Tansania am Südhang des Kilimandscharo und unweit der Grenze zu Kenia.

⁸ Oldeani ist eine Verwaltungsabteilung im Karatu-Distrikt der Arusha-Region in Tansania.

⁹ Die Deutschen Christen waren eine rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, die diesen von 1932 bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte.

Doktrin ging. Sein Elternhaus und seine ganze Großfamilie gehörten der Bekennenden Kirche¹⁰ an. Dr. Friedrich Mergner bemühte sich darum, auszugleichen und geriet darüber von Seiten der Partei in Misskredit. Ich weiß, daß die Reputation von Dr. Mergner beim Landesleiter der NSDAP von Tanganyika – Herrn Trost – dem Bruder von Hitlers Architekten – nicht sehr gut war. Man traute ihm nicht. Jäschke bemerkt weiter, dass Mergner im Missionsbetrieb keine Schwierigkeiten verursachte und ein allseitig geschätzter Missionsarzt war, dessen ganze Lebensführung und sein gewissenhaftes christliches Berufsethos seiner christlichen Herkunft entsprach und der Wert darauf legte, dass in seinem Hause bewußt christlicher Geist herrschte. Als gut lutherischer Hauspriester hielt er die tägliche Andacht und zwar keineswegs in einem deutschchristlichen Geiste. Dr. h.c. Ernst Jäschke selbst wurde 1939 interniert, anschließend nach Deutschland ausgewiesen und dort 1943 in den Kriegsdienst einberufen. Nach zehn Jahren Pfarrdienst reiste er 1955 als einer der ersten Leipziger Missionare nach Papua-Neuguinea. Von 1962 bis 1969 arbeitete er als Exekutivsekretär der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig in Erlangen. 1970 ging er erneut für zwei Jahre nach Neuguinea und arbeitete danach bis 1977 im Missionswerk Bayern. Neben seinem Pfarr- und Missionsdienst schrieb er zahlreiche missionswissenschaftliche Publikationen. 1996 erhielt Ernst Jäschke¹¹ die Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig. Am 11. Mai 2006 verstarb er im Alter von 95 Jahren in Hersbruck.



Das Hospital in Machame vom Inderhaus gesehen.

Nach seiner Rückkehr aus der Internierung fand Dr. Friedrich Mergner zunächst Arbeit als Volontärarzt im Marienstift in Braunschweig und im Werbedienst der Leipziger Mission in Westdeutschland. Nachdem es ihm nicht gelang, eine Anstellung in einer Anstalt der Inneren Mission zu finden, übernahm er die Arztpraxis seines verstorbenen Onkels in Katzwang, die er bis ins 80ste Lebensjahr führte. Dr. Friedrich Mergner starb am 27. September 1987 in Katzwang, wo er auf dem Friedhof die letzte Ruhe fand. Seine Ehefrau Dr. Elisabeth starb am 13. Dezember 1990 im Alter von 82 Jahren ebenfalls in Katzwang.

¹⁰ Die Bekennende Kirche war eine Oppositionsbewegung evangelischer Christen gegen Versuche einer Gleichschaltung von Lehre und Organisation der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Nationalsozialismus.

¹¹ Das Ernst-Jäschke-Gästehaus der Leipziger Mission in Leipzig ist nach ihm benannt.

1934, Karl Zimmermann und das Segnitzer Gemeindearchiv

Karl Zimmermann wurde im Jahr 1863 als Sohn eines Lehrers in Willmars in der Rhön geboren. Wie eine ganze Reihe seiner Vorfahren ergriff auch er den Lehrerberuf. Die Ausbildung hierzu erwarb er sich von 1877 bis 1882 auf der Präparandenschule¹² in Marktstef und im Lehramtsseminar in Altdorf. Anschließend folgten Anstellungen als Junglehrer in Todtenweisach und in Sommerhausen. Nach seinem Wehrdienst unterzog er sich der Anstellungsprüfung für den Volksschuldienst und wurde 1887 zum Lehrer in Lindflur ernannt. 1890 heiratete er Berta Bieberstein aus Winterhausen. 1894 trat er seine Stelle an der Volksschule in Marktbreit an. Die Ernennung zum Bezirkshauptlehrer folgte im Jahr 1903 und zum Bezirksoberlehrer 1906. Von 1923 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1929 erfüllte er das Hauptamt des Bezirksschulrates (heute Kreisschulrat) für den Landkreis Kitzingen.



Karl Zimmermann

Zimmermanns Lebenswerk umfasst neben der Schüler- und Lehrerbildung, seinem Wirken in verschiedenen Vereinen und Verbänden sowie im Stadtrat Marktbreit auch eine ganze Flut von berufswissenschaftlicher und heimatgeschichtlicher Literatur. Große Verdienste erwarb er sich vor allem mit der Ordnung, Betreuung und teilweisen Auswertung der Archive in Marktbreit und Segnitz. Be-

sonders das Segnitzer Gemeindearchiv hat ihm wohl sehr am Herzen gelegen. Abgesehen von einer teilweisen, allerdings nicht ganz archivwürdigen, Umgestaltung sind vor allem seine Recherchen und die Transkriptionen zahlreicher historischer Unterlagen sowie deren Abschrift in Schreibmaschine von unschätzbarem Wert. Selbst die Auswertung dieses Nachlasses stellt eine Lebensaufgabe dar. Darüber hinaus ist es ihm zu verdanken, dass der umfangreiche Akt über die ehemalige jüdische Gemeinde im Segnitzer Archiv erhalten geblieben ist. Entweder wurden diese nicht angefordert, weil die Kultusgemeinde zu dieser Zeit schon längst vergessen war, oder er hat die Existenz dieser Unterlagen verheimlicht. Beachtenswert und eine wichtige Grundlage für Ahnenforschungen ist auch sein Familienarchiv, das er leider nicht mehr abschließen konnte. Karl Zimmermann hat zu Beginn der 1930er Jahre wohl auch an die neuen Machthaber geglaubt. So hat er am Ende seiner Segnitzer Schulhausgeschichte aus dem Jahr 1934 folgenden handschriftlichen Satz angefügt: *Blicken wir in die Gegenwart, so leuchtet uns als neues, hohes größtenteils schon wirklich gewordenes Ziel auf: die Gemeinschaft Aller in deutschen Grenzen, dem Reich.* Das bittere Ende, in das Deutschland gesteuert wurde, ist ihm aber erspart geblieben. Am 29. September 1936 verstarb er in seiner Wahlheimatstadt Marktbreit, wo er auch begraben wurde. 1955 benannte die Stadt Marktbreit eine Straße nach seinem verdienstvollen Mitbürger.

1936, Fritz Mägerlein und die Wege in die Vergangenheit

Fritz Mägerlein ist aus der Heimatkunde des Landkreises Kitzingen und darüber hinaus auch heute noch nicht wegzudenken. Ihm sind zahlreiche ortsgeschichtliche Aufsätze und Vorträge zu verdanken. Als sein größtes Verdienst gilt aber die Abschrift der Kirchenbücher aus mehr als 100 evangelischen Pfarreien aus den Dekanaten Bad Windsheim, Kitzingen, Markt Einersheim, Rothenburg o. d. Tauber, Uffenheim und Weikersheim. Nur mit Schreibmaschine bewaffnet reiste er zwischen 1927 und 1990 zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln (er hatte kein Auto) durch Mittel- und Unterfranken, transkribierte die Kirchenbuchdaten und legte alphabetische Familienbücher an. So hat er auch das maschinengeschriebene *Familienbuch der Pfarrei Segnitz am Main 1609 – 1952* mit Register und einem Anhang mit Statistiken und herausgefilterten besonderen Personen und Ereignissen angelegt. Eine Arbeit von unschätzbarem Wert, die ohne den uns heute zur Verfügung stehenden Computer- und Kommunikationstechniken überhaupt nicht mehr denkbar wären.

Friedrich „Fritz“ Mägerlein wurde am 12. September 1903 in Neustett bei Rothenburg geboren. Nach dem Besuch der Präparandenschule ab 1917 schloss er seine Ausbildung als Volksschullehrer von 1920 bis 1923 in der Lehrerbildungsanstalt Schwabbach ab. Nach Anstellungen in Lipprichhausen (1926 – 1928), Ippesheim (1928 – 1929), Dentlein am Forst (1929), Windelsbach (1929 – 1933) und Rothenburg (1933 – 1935) wurde er 1936 nach Marktstef

¹² Die Präparandenschule war vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein die untere Stufe der Volksschullehrerausbildung.

versetzt. Neben seinem Schuldienst befasste sich Mägerlein nun auch in seiner neuen Heimat mit der Heimatkunde. Er legte Stoffsammlungen für Unterrichtszwecke und einen Lehrplan für Heimatkunde im Landkreis Kitzingen vor. Von 1939 bis 1945 nahm er als Soldat am Zweiten Weltkrieg teil. Nach dem Krieg berief man ihn 1951 zum Archivpfleger für den Landkreis Kitzingen, wo er 1969 das zweibändige Werk *Die Archive des Landkreises Kitzingen* verfasste. Seit 1960 bis 1965 gehörte er als Mitglied des Personalausschusses, des Kulturausschusses und des Jugendwohlfahrtsausschusses dem Kreistag an. Von 1953 bis 1965 leitete er die Frankenbundgruppe Marktbreit und von 1964 bis 1970 war er Kreisheimatpfleger. Von 1959 bis 1972 redigierte er das Landkreisjahrbuch *Im Bannkreis des Schwanbergs*, das bis 1980 herausgegeben wurde und seit 2009 wieder Geschichte und Geschichten aus den Orten des Landkreises erzählt. Darüber hinaus veröffentlichte er zahlreiche Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Festschriften und war bei vielen Anfragen aus dem In- und Ausland behilflich. Daneben riefen ihn Gemeinden, Feldgeschworene, der Frankenbund und der Steigerwaldclub zu Vorträgen, Heimatabenden und Führungen. Beruflich war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1965 als Hauptlehrer an der Volksschule Marktstefl tätig. Der Marktbreiter Heimatforscher Otto Selzer charakterisierte ihn 1983 in seiner Laudatio zu seinem 80. Geburtstag: *Fritz Mägerlein hat aus persönlicher Verwurzelung in seiner fränkischen Heimat, mit reichen Kenntnissen und mit Organisationstalent in unerschütterlichem Idealismus eine einmalige Leistung für den Landkreis Kitzingen erbracht.*



Fritz Mägerlein

Fritz Mägerlein starb am 31. Dezember 1993 in Wombach bei Lohr am Main wo er seinen Lebensabend bei seiner Tochter verbrachte und wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Ungeachtet seiner großen Verdienste um die Heimatkunde droht er neuerdings den heutigen Bestrebungen zum Opfer zu fallen, die alle Personen, die während der NS-Zeit eine Funktion hatten oder die sich damals in irgendeiner Weise öffentlich engagiert oder regimekonform verhalten haben, unter die Lupe nehmen. Fritz Mägerlein war offensichtlich wie viele seiner Mitbürger nach einem entbehrungsreichen, unsicheren und zum Teil demütigenden Nachkriegsjahrzehnt von den neuen Parolen begeistert. Von August 1932 bis 15. Oktober 1934 war er nämlich NSDAP-Kreisleiter in Rothenburg. *Das, was Friedrich (Fritz) Mägerlein als Heimatkundler geschrieben hat, befasst sich recht harmlos mit der Geschichte der Rothenburger Region heißt es in www.rothenburg-untermhakenkreuz.de. Dann kreidet man ihm aber an, dass er *Hoheitsträger der Partei war und in dieser Zeit Rothenburgs Behörden, Vereine sowie Wirtschafts- und Tourismusverbände auf Gleichschaltungslinie der NSDAP brachte. Das war seine nicht unerhebliche Leistung als Kreisleiter der NSDAP.* Auch habe er sich öffentlich zur *Judenfrage* geäußert und die nationalsozialistischen Ansichten über Sitten, Rasse und Familie vertreten. *Ansonsten ist über seine nationalsozialistische Karriere und Denkungsart wenig bekannt, weil es im Stadtarchiv Rothenburg weder über ihn noch die anderen ihm nachfolgenden NSDAP-Kreisleiter nennenswerte Unterlagen gibt.* 1934 musste er von seinem Kreisleiteramt zurücktreten, weil er angeblich in die politische Affäre um den SA-Führer Wilhelm Stegmann, der in Ungnade der Partei gefallen war und sogar im KZ landete, verwickelt war. Ob Mägerlein mittlerweile ebenfalls Zweifel am Regime hegte und deshalb anschließend nicht mehr politisch in Erscheinung trat, ist nicht bekannt. Möglicherweise hatte auch er erkannt, was die neuen Herren anrichteten und sich dann in seine Heimatkunde zurückgezogen.*

1946, Dr. h.c. Max Mannheimer und die Vertreibung nach Segnitz

Am Freitag, 23. September 2016 starb in München Dr. h.c. Max Mannheimer im Alter von 96 Jahren. Mannheimer war ein Überlebender der Schoah, der Massenvernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten sowie Kaufmann, Buchautor und Maler. Seit 1990 war er der Präsident der Lagergemeinschaft Dachau und seit 1995 Vizepräsident des Internationalen Dachau-Komitees. Geboren wurde er am 6. Februar 1920 in Neutitschein in Nordmähren. Am 27. Januar 1943 wurden Mannheimer und seine Frau Eva, seine Eltern sowie seine Geschwister Käthe, Ernst und Edgar in das Ghetto Theresienstadt deportiert und kurz darauf ins KZ Auschwitz-Birkenau weitertransportiert. Nach der Ankunft wurden seine Eltern, seine Frau und seine Schwester von der SS als arbeitsunfähig *aussortiert* und vergast. Sein Bruder Ernst erkrankte im Lager und wurde am 7. März 1943 ermordet. Die beiden Brüder Max und Edgar überlebten nach Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern Auschwitz und Warschau und weiteren Deporta-



Max Mannheimer 1947

tionen nach Dachau und Mühldorf als einzige Familienmitglieder den Holocaust.

Was hat Max Mannheimer nun mit Segnitz zu tun? Nach seiner Befreiung kehrte er zunächst nach Neutitschein zurück und lernte dort Elfriede Eiselt, verwitwete Walla kennen. Im Februar 1946 wurde die Tochter Eva geboren. Mit der Ausweisung der Deutschen aus der damaligen CSR kamen zunächst Elfriedes Eltern Franz und Maria Eiselt und die Schwiegereltern Walla nach Segnitz. Die Eiselts wurden bei Familie Rückert, die Wallas bei Familie Falk einquartiert. Nach der Geburt des Kindes zogen auch Max und Elfriede hierher und wohnten für eine Nacht bei Familie Wirsing. Am 24. Dezember 1946 heirateten Max und Elfriede auf dem Segnitzer Rathaus. Die Trauung nahm Bürgermeister Hans Kleylein vor, als Mannheimers Trauzeuge trat der Gemeindediener Heinrich Bischoff auf. Im Gemeindearchiv Segnitz sind verschiedene Unterlagen zur Segnitzer Zeit der Familie Mannheimer erhalten. Hierdurch konnte auch ein freundschaftlicher Kontakt zu Max Mannheimer und seiner Tochter Eva hergestellt werden. Max Mannheimer beschreibt in einem seiner Bücher auch seine Segnitzer Zeit bis zu seinem Wegzug nach München am 7. Januar 1947. Seine Familie folgte ihm am 2. Dezember 1947 und die Eiselts meldeten sich am 14. Juni 1949 ab. Elfriede Mannheimer gehörte von 1952 bis 1960 dem Münchener Stadtrat an, sie starb im Jahr 1964 in München.

Bekannt geworden ist Mannheimer als Journalist, Schriftsteller Maler, vor allem aber auch durch Vorträge über sei-

ne Erlebnisse im KZ, mit denen er Jugendliche wie Erwachsene über die Schrecken des Dritten Reiches und der Konzentrationslager aufklärte. Seine Erinnerungen wurden zum ersten Mal 1985 in den Dachauer Heften abgedruckt. Sie erschienen 2000 vollständig unter dem Titel *Spätes Tagebuch*. Mannheimer über seine Vorträge: *Ich komme als Zeuge jener Zeit in die Schulen, nicht als Richter oder Ankläger*. Im Jahr 2000 wurde ihm von der Ludwig-Maximilians-Universität München die Ehrendoktorwürde verliehen.

Die Beisetzung Dr. Max Mannheimers fand am 27. September 2016 auf dem Israelitischen Friedhof in der Gar-chinger Straße in München statt.

1956, Karl Danner Seelsorger, Ehrenbürger, Regimekritiker

Neben der Hans-Kesenbrodstraße und der Krönleinstraße gibt es in Segnitz mit der Karl-Dannerstraße noch einen weiteren Verkehrsweg, der einem verdienten Einwohner gewidmet ist. Karl Danner, ehemals Pfarrer und bislang einziger Ehrenbürger von Segnitz, starb am 18. August 1961 in Sommerhausen. Während seiner 35 Dienstjahre in Segnitz, die auch das Dritte Reich einschlossen, genoss er auch über seinen Pfarrort hinaus große Beliebtheit und Anerkennung.

Karl Danner wurde am 28. September 1891 in Azendorf bei Kulmbach geboren. Er studierte Theologie und trat somit als evangelischer Geistlicher in die Fußstapfen seines Vaters. Bevor er 1922 die Pfarrstelle in Segnitz übernehmen konnte war er Vikar im Bayerischen Wald. Im selben Jahr heiratete er die Lehrerin Carola Törcks aus Hamburg. Noch heute ist der gute Ruf Danners als ein bürgernaher und leutseliger Pfarrer, der sich gelegentlich auch zu den Kartenspielern ins Wirtshaus gesellt hat, nicht erloschen. Dem damals sich verbreitenden Nationalsozialismus stand er zunächst als überzeugter Anhänger positiv gegenüber. Er hoffte wie viele seiner Zeitgenossen zu Anfang der 1930er Jahre von dieser Bewegung eine Verbesserung der Verhältnisse in Deutschland. Er war Parteimitglied und schloss sich den *Deutschen Christen* an, einer nationalsozialistisch orientierten Strömung im deutschen Protestantismus, die im Gegensatz zur *Bekennenden Kirche* die braune Ideologie auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Danner erkannte aber sehr bald, was sich hinter dem Hitlerregime und dessen Kirchen- und Religionsfeindlichkeit verbarg. Er wandte sich deshalb vom Nationalsozialismus ab und nahm in seinen Predigten häufig Stellung gegen die damals herrschende Weltanschauung. 1936 verließ er die *Deutschen Christen* und ergriff Partei für die Bekennerkirche. Besonders angespannt war sein Verhältnis zum damaligen Bürgermeister Bernhard Stinzing, dem die politische Haltung seines Pfarrers natürlich ein Dorn im Auge war. Danner verweigerte nämlich den *Hitlergruß* und bekundete eine geradezu feindselige Haltung gegen den Kreisleiter. In seinen Predigten übte er scharfe Kritik an den Übelständen der Hitlerregierung, warnte die Jugend vor der *nazistischen Irrlehre* und bezeichnete die Verherrlichung des *Führers*

einen Götzendienst. Darüber hinaus hielt er auch Jugendliche vom Eintritt in die SS ab. Aufgrund seines Verhaltens wurde ihm geraten, *sich zu mäßigen* und sich nicht der Gefahr einer Verhaftung auszusetzen. In braunen Kreisen kursierten sogar die Worte *der Pfarrer hat sein Totenhemd schon an*. Seine Verbindung zu Gleichgesinnten brachte ihn in Verdacht eines Verschwörers. Danner hatte wohl großes Glück, dass ein Urteil des Kreisgerichts lediglich zu einem Parteiausschluss wegen Disziplinlosigkeit führte.



Carola und Karl Danner.

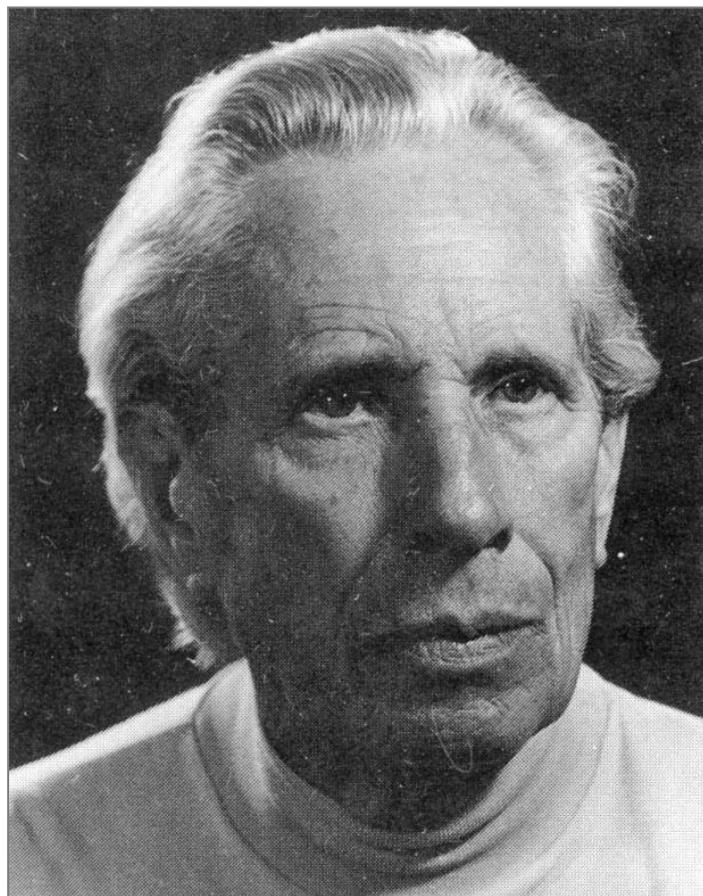
Ein sehr großes Verdienst Karl Danners ist die Rettung der Segnitzer Judenmatrikel. Zwar hat er den Namen der in Segnitz geborenen Juden pflichtgemäß die Zusätze *Sara* und *Israel* beigefügt. Als dieses Verzeichnis aber eingezogen und vernichtet werden sollte, versteckte er das Buch unter dem Dach einer Kirchenburggade und hat somit ein wertvolles Zeugnis der ehemaligen Kultusgemeinde für die Nachwelt erhalten. Karl Danner wurde nach dem Krieg im Entnazifizierungsverfahren von der Spruchkammer Kitzingen zunächst als Mitläufer eingestuft und zu einer Sühne von 300 Reichsmark verurteilt. Im Berufungsverfahren konnte er sich aber aufgrund von Zeugenaussagen, die seine kritische Haltung zum NS-Regime bestätigten, rehabilitieren und als *entlastet* erklärt werden. Seine Dienstzeit als Seelsorger in Segnitz endete im Juni 1957. Zu seinem 65. Geburtstag am 28. September 1956 hatte ihm die Gemeinde Segnitz bereits die Ehrenbürgerschaft verliehen. In den meisten Vereinen war er Ehrenmitglied. Später wurde sogar eine Straße nach ihm benannt. Karl und Carola Danner verbrachten ihren Lebensabend in Sommerhausen. Ihre Grabstätte findet sich aber im Segnitzer Friedhof, sie wird noch immer von der Gemeinde gepflegt.

1988, Hermann Gerstner *Vaterhaus adieu*

... lautet der Titel eines Buches von Hermann Gerstner. Hermann Gerstner war ein bedeutender Schriftsteller, Lehrer, Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek und Präsident der Würzburger Max-Dauthendey-Gesellschaft. Zu seinem Bekanntenkreis gehörten unter anderen der Schriftsteller Ludwig Friedrich Barthel, der Komponist Rudo Ritter, die Autoren Eugen Roth und Ludwig Reiners oder der Karikaturist Ernst Hürlimann. Sein literarisches Werk ist nahezu unüberschaubar. Er ist Autor von mehr als 50 Büchern, von Romanen, Erzählungen, weltweiten Reisebüchern und Biografien. Seine bibliothekarischen Ver-

dienste vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg sind bemerkenswert und haben ihm zahlreiche Auszeichnungen eingebracht. - Aber was hat Hermann Gerstner mit Segnitz zu tun?

In Rimpar wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Michael Gerstner, der Vater von Hermann, heran. Wie in dem Dorf nördlich von Würzburg Tradition, erlernte er das Maurerhandwerk, zog nach Würzburg, absolvierte dort eine Ausbildung zum Bauhandwerker und fand schließlich eine Anstellung als Bauführer beim Landbauamt. Hermann Gerstner schreibt in seinem Buch über seine Eltern: *Das Dorf aus dem er [der Vater] stammt ist ein katholisches Dorf. Aber in Franken gibt es auch viele evangelische Dörfer. Eines davon heißt Segnitz – gegenüber dem alten Städtchen Marktbreit am weltoffenen Main gelegen. Und hier lebt der Gastwirt [Zum Schiff], Metzgermeister und Getreidehändler Flöβa. Der gute Flöβa hat im Leben nicht viel Glück gehabt. Seine Frau stirbt frühzeitig an der zu vielen Arbeit. Zahlreiche Kinder hat sie geboren. Eine der Töchter heißt Berta – trotz des elterlichen mühseligen Daseins ein lebensfrohes Mädchen! Wenn der Sommer über der fränkischen Landschaft brüdet, laufen diese Mädchen ohne Bedenken in den Main hinein, sie wissen noch nichts von modernen Badeanzügen, da trägt man einfach lange weiße Hemden ...*



Hermann Gerstner.

Michael und Berta lernten sich in Würzburg kennen. *Der katholische Beamte des Landbauamts und das protestantische Mädchen aus Segnitz*. Auch wenn es damals nicht üblich war, über die Konfessionen hinweg zu heiraten, so gingen der 28 Jahre alte Michael und die 25jährige Berta im Jahr 1890 die Ehe ein. Sie bezogen ein Haus in der

Sanderau. Dort wurden zunächst eine Tochter und zwei Söhne geboren. Der Vater plante und baute später ein Mietshaus in der Randersackerer Straße 24, wo Hermann Gerstner am 6. Januar 1903 als jüngstes Kind und *Nachkömmling* geboren wird. Hermann Gerstner beschreibt 1988 in seinem Buch *Vaterhaus adieu – eine Jugend zwischen Frieden und Feuersturm* seinen Lebensweg und die enge Beziehung und Bindung zum Elternhaus, die für ihn auch als Student in Würzburg und München, als Lehrer in Berlin, Staatsbibliothekar in München oder als Soldat in Frankreich und Serbien wichtig war. Umso tragischer ist der Verlust des Vaterhauses, das beim Bombenangriff auf Würzburg 1945 völlig zerstört wurde und dem er endgültig adieu sagen musste. Hermann Gerstner verstarb am 17. August 1993 in München Grünwald.

1950, Fritz Weisensee und die Segnitzer Läutbuben

Fritz Weisensee wurde 1911 in Würzburg geboren. Nach Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt und Praktikantentage in Würzburg beurlaubte man ihn 1936 zum Dienst in der Hitlerjugend. Im Mai 1939 erhielt er dann eine Anstellung an der Volksschule in Heidingsfeld. Am 28. August 1939 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Er war bis zu seiner Verwundung am 6. August 1943, die ihm den rechten Oberarm und teilweise Lähmung der linken Hand kostete, als Hauptmann in Rußland im Einsatz. Nach seiner *Entnazifizierung* wurde er im Oktober 1948 an der Volksschule Marktbreit eingestellt. 1950 wechselte er nach Segnitz, zunächst auf die zweite und ab 1. Januar 1951 auf die 1. Schulstelle. Seine Beförderung zum Hauptlehrer erhielt er am 1. April 1953. Fritz Weisensee war nicht nur als Lehrer und Schulleiter eine geachtete Persönlichkeit. Vielmehr hat er sich in fast allen Bereichen des Segnitzer Dorflebens eingebracht. Er war lange Jahre 1. Vorsitzender des Gesangsvereins und der Soldatenbegräbniskasse. Letztere wurde auf seine Initiative aus dem Veteranen- und Kampfgenossenverein gebildet. Er war der Meinung, die Verherrlichung des Militärs sollte aus den Erfahrungen der letzten beiden Weltkriege nun ein Ende finden. Die Soldatenbegräbniskasse sorgte bis zu ihrer Auflösung im Jahr 2014 für ein würdiges Begräbnis der Kriegsteilnehmer. Weisensee war daneben auch in den übrigen Vereinen und in der Kirchengemeinde engagiert.

Auf seine Initiative und mit Fürsprache durch den Landrat und den Schulrat fasste Bürgermeister Konrad Schlegelmilch mit seinem Gemeinderat im März 1955 den Beschluss zu einem Anbau an das alte Schulgebäude, der auch heute noch wichtige Funktionen erfüllt. Die Schulchronik, die er von 1950 bis 1970 geführt und gestaltet hat, ist ein umfassendes und überaus wertvolles Zeugnis Segnitzer Schul- und Dorfgeschichte. Auch wenn Segnitz nur die Wahlheimat von Fritz Weisensee war, so hat er sich hier als Original verewigt. Seine humorvolle Art, zum richtigen Zeitpunkt einen Witz zum Besten zu geben, vor allem aber seine legendären Läutbuben- und sonstigen Gedichte und Geschichten bleiben wohl immer in Erinnerung. Ebenso seine Gemälde, die zwar als amateurhafte Kunst

gelten, die aber Vieles der Dorfansicht festhalten, das heute nicht mehr existiert. Selbst die Höchststrafe für böse Buben, sechs mit dem Weidenstock auf den Hintern, bleibt wohl für die, die es erleiden mussten, ein unvergessliches Erlebnis mit *Lurchi*, wie ihn seine Oberstufenschüler mitunter scherzhaft betitelten.



Fritz Weisensee.

Die Segnitzer Schule erfüllte noch bis Anfang der 1970er Jahre ihren ursprünglichen Zweck. Seit Beginn des Schuljahres 1968/69 waren die Volksschulen Segnitz und Marktbreit zur *Christlichen Gemeinschaftsschule Marktbreit-Segnitz* zusammengefasst. Die räumliche Unterbringung dieser Verbandsschule erfolgte in den Schulgebäuden in Marktbreit und Segnitz. Im Schuljahr 1968/69 besuchten die Segnitzer Schüler der 4. bis 8. Klasse die Marktbreiter Schule. In Segnitz verblieben die Schüler der drei ersten Jahrgänge zusammen mit Altersgenossen aus Marktbreit. Dabei wurde die erste Klasse von Luise Tietze, die zweite Klasse von Gabriele Greiff und die 3. Klasse von Fritz Weisensee unterrichtet. Vom Schuljahr 1969/70 an bildeten die Volksschulen der Stadt Marktbreit, des Marktes Obernbreit und der Gemeinde Segnitz einen Schulverband, der sich *Volksschule Marktbreit* nannte. In Segnitz verblieben noch für kurze Zeit die ersten drei Jahrgangsklassen dann endete die fast 500jährige Schulgeschichte von Segnitz. Hauptlehrer Fritz Weisensee ging am 1. September 1970 in den Ruhestand. Er bemerkt hierzu als letzten Eintrag in die Schulchronik: *Mit Wirkung vom 1.9.1970 wurde ich auf eigenen Antrag wegen meiner Kriegsbeschädigung (90%) und wegen zunehmender Schwerhörigkeit vorzeitig*

mit 59 Jahren in den (so meine ich) verdienten Ruhestand versetzt. Damit schließe ich die Schulchronik Segnitz ab.

1964, Johannes Fabig der Türmer von Segnitz

Hannes Fabig, Jahrgang 1939, lebte zuletzt in Hildesheim. Die Verbindung zu Segnitz knüpfte er mit der Anmietung des Gemeindeturms, den er zusammen mit seiner Frau Rita im Inneren fach- und stilgerecht restauriert hat. Seit 1964 verbrachte er mit seiner Frau und seiner Tochter Katja die Frei- und Urlaubszeit meist in Segnitz. Sein beruflicher Werdegang begann mit einem Maschinenbaustudium. Parallel dazu studierte er in München bei namhaften Künstlern Malerei und war dann auch Mitglied des *Berufsverbandes Bildender Künstler*. Anschließend folgte eine abgeschlossene Ausbildung zum Schauspieler. In den darauffolgenden Engagements an zahlreichen Theatern Deutschlands übernahm er als Bühnenbildner und gleichzeitig als Schauspieler stets eine Doppelrolle.



Johannes Fabig mit seinem Modell der Segnitzer Schiffmühle.

Nach der Außenrenovierung des Turmes und der Einrichtung eines Ausstellungsraumes im Erdgeschoss durch die Gemeinde Segnitz engagierte sich Hannes Fabig sehr für die künstlerische und kulturelle Nutzung des Bauwerks. In Zusammenarbeit mit dem örtlichen Arbeitskreis Kultur und Tourismus führten unter anderem seine Ausstellung von Enkaustikmalereien im Jahr 2006 und seine Bühnenbild- und Kostümentwürfe unter dem Ausstellungstitel *Traumwelt Theater* im Jahr 2007 zahlreiche Besucher in die *Galerie im Turm*. Großen Anklang findet noch immer sein letztes Werk, ein originalgetreues Modell der Segnitzer Schiffmühle, das er im Sommer 2008 zur Ausstellung *Vom Wasser zum Mehl – die Segnitzer Schiffmühle 1728 – 1900* beisteuerte.

Hannes Fabig ist im Dezember 2008 verstorben. Seine letzte Ruhestätte fand er im Januar 2009 auf dem Segnitzer Friedhof, dort, wo auch seine Ehefrau Rita bestattet ist. Fabigs Tochter, die Künstlerin Katja Keene, lebt heute in Neuseeland. Der Arbeitskreis Kultur & Tourismus erinnerte 2012 im Rahmen der Ausstellungsreihe *Kunst im Segnitzer Turm* mit einer Neuauflage der Bühnenbilder und Kostümentwürfe an den Künstler und Wahlsegnitzer Hannes

Fabig. In der *Galerie* im Erdgeschoss des Turmes befindet sich zurzeit die Dauerausstellung *Unser Turm*. Sie erzählt mit Bild und Text die wechselhafte Geschichte und die vielfältige Nutzung des Turmes von der Bauzeit bis zum *Türmer von Segnitz*.

2014, Marlene Bauer und das neue Gesicht von Segnitz

Eigentlich beginnt man im Alter von fast 60 Jahren keine politische Karriere mehr. Marlene Bauer wollte es aber noch einmal wissen und stellte sich 2014 der Gemeinderatswahl in Segnitz. Beweggründe waren vor allem die Dorferneuerung, für die sich die Gemeinderatskandidatin bereits während der Startphase dieses Projekts ab 2010 und seit 2013 als Vorstandsmitglied der Teilnehmergemeinschaft Segnitz 2 engagiert hatte. Hinzu kam noch die Mitgliedschaft des Ortes in der Allianz *ILE MainDreieck*, die wichtige Entwicklungschancen für die 12 beteiligten Orten erwarten lässt. Darüber hinaus standen in Segnitz mit der Mainlände, dem Mainspielplatz, den beiden Verkehrskreisel und dem Ausbau der Staatsstraße mit Radweg nach Sulzfeld weitere Baustellen an. Die Gemeinderatswahl, die diesmal ruhig und ohne nachhaltigen Wahlkampf verlief, bescherte dem Ort den bisherigen Amtsinhaber und einzigen Kandidaten Rudolf Löhr als Bürgermeister und mit Marlene Bauer, Sebastian Kohrmann, Heike Bergner, Achim Volkamer und Norbert Bischoff neue Gesichter im Segnitzer Rathaus. Von den bisherigen Räten wurden Christian Ziermann, Michael Hecht und Steffen Zink wiedergewählt. Marlene Bauer stellte sich in der konstituierenden Gemeinderatssitzung der Wahl zur Zweiten Bürgermeisterin und wurde daraufhin auch vom Ratsgremium angenommen.



Marlene Bauer, die erste und bisher einzige Bürgermeisterin.

Als Zweite Bürgermeisterin setzte sich Marlene Bauer von Beginn an tatkräftig für die anstehenden Aufgaben ein, wobei sie von der Mehrheit des Rates Unterstützung fand. So wurde zum Auftakt und als erste Maßnahme der Dorferneuerung am 14. Juni 2014 am Kirchplatz die Geuderrose, die nach dem ehemaligen Lehrer und Gartenfreund Jörg Geuder benannt ist, gepflanzt. Eine weitere Dorferneuerungsaktion war die Anlage einer Säuleneichenallee am Pfaffensteig am 6. Dezember 2014. Die 40 Bäume konnten im Rahmen von Baumpatenschaften von den Bürgern gespendet werden. Im gleichen Jahr wurde der Feuerwehrraum in der alten Schule zu einem Mehrzweckraum für Ausstellungen und Bürgerfeiern umgebaut.

Die Geuderrose sorgte ein Jahr später für den Kontakt zur Gemeinde Oberlauringen wo Jörg Geuder ebenfalls ein Lehramt begleitet hatte. Bei der symbolischen Pflanzung einer Rose am 17. Juni 2015 in Oberlauringen konnte eine Freundschaft zwischen den beiden Gemeinden geschlossen werden. Parallel hierzu liefen die Vorbereitungen zur Ausführung des Dorferneuerungsplans auf Hochtouren. Eine erste Baumaßnahme war hier die Renovierung der Friedhofsarkaden als Maßnahme der Kirchengemeinde im Jahr 2016, an der sich die politische Gemeinde finanziell beteiligte. Im Bereich Tourismus bewarb sich die Gemeinde in der Aktion *Wege zum Wein* des Fränkischen Tourismusverbandes und erhielt dieses Zertifikat für einen der beiden ausgewiesenen Wanderwege. Mit Ausstellungen, Vorträgen, Dorfführungen und weiteren öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen machte Segnitz nun auch kulturell mehr und mehr auf sich aufmerksam. Für die Vereine beschloss der neue Gemeinderat eine erste Erhöhung der jährlichen Gemeindezuwendung.

Am 30. September 2016 trat Bürgermeister Rudolf Löhrr überraschend von seinem Amt zurück und Marlene Bauer musste ohne Vorwarnung plötzlich die Geschäfte übernehmen. Dies betraf neben allen anderen Aufgaben in erster Linie die Neubesetzung der Bürgermeisterstelle. In einer Umfrage im Ort bei geeignet erscheinenden Personen fand der amtierende Gemeinderat zwar viele Kandidaten, die sich geschmeichelt fühlten oder sich Bedenkzeit erbaten, erntete am Ende aber nur Absagen. Schließlich erklärte sich Marlene Bauer bereit, sich trotz familiärer Herausforderungen der Wahl um die vakante Stelle zu stellen. Daraufhin wurde sie im Rahmen einer Bürgerversammlung am 29. Januar 2017 nahezu einstimmig zur ersten und bisher einzigen Segnitzer Bürgermeisterin gewählt.

Was sich in den 3 ½ Jahren ihrer Amtszeit in Segnitz getan, bzw. wie sich der Ort verändert hat, soll hier in einer, allerdings auf Vollständigkeit verzichtenden, Auswahl in alphabetisch geordneten Stichpunkten aufgezeigt werden:

Baugebiete:

Im Zuge eines Grundstücksankaufs konnte das Baugebiet *Schindäcker II* um weitere drei Bauplätze erweitert und mit einem Gehsteig erschlossen werden. Für ein weiteres Baugebiet, *Schindäcker III*, wurde der Grunderwerb für ca. 12 bis 15 Bauplätze getätigt. Die Ausführung musste allerdings zunächst zurückgestellt werden, weil auf der Fläche

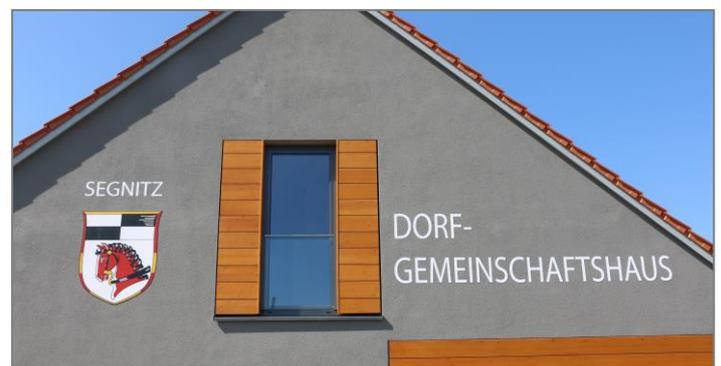
erst kostspielige archäologische Rettungsgrabungen durchgeführt werden müssen. In einem Ortstermin mit Abgeordneten und dem Landesamt für Denkmalpflege konnten hierfür zudem keine Fördermittel zugesagt werden.

Bauhof:

Mit der Anschaffung eines Traktors und der Aufstockung der Personalstellen auf nunmehr drei teilzeitbeschäftigte Mitarbeiter, sowie mit der Anmietung geeigneter Lagermöglichkeiten, ist künftig eine kostensparende Pflege der Gemeindeanlagen gewährleistet. Die Einrichtung eines regelmäßig tätigen Bauhofs hat sich bisher besonders bei den Maßnahmen der Dorferneuerung, der Mainlände, beim Dorfgemeinschaftshaus und bei den neu erworbenen Gebäuden bewährt. Dem Gemeinderat war es vor allem wichtig, den Bauhof mit Arbeitsmaterial weiter auszurüsten.

Dorfgemeinschaftshaus:

Die neben der Ortsdurchfahrt wohl größte Maßnahme stellt der Bau eines Dorfgemeinschaftshauses dar. Die ursprünglich als Erweiterung, bzw. Umgestaltung der alten Schule geplante Maßnahme musste aus der Dorferneuerung herausgenommen und in das europäisch geförderte ELER-Programm übernommen werden. Nach umfangreichen Räum- und Abbrucharbeiten des alten Gregor-Gebäudes fand er erste Spatenstich am 9. März 2018, das Richtfest am 19. Juli 2018 statt. Im Frühjahr 2020 war das Projekt mit Umgriff und der Verlegung der Bushaltestelle ans Dorfgemeinschaftshaus weitestgehend fertiggestellt. Aufgrund der Coronapandemie konnte Marlene Bauer „ihr“ Dorfgemeinschaftshaus vor dem Ablauf ihrer Amtszeit am 30. April 2020 leider nicht mehr einweihen. Zusammen mit dem Bau wurde die Gelegenheit genutzt, die Bücherei und den Jugendraum im Erweiterungsbau der alten Schule neu zu gestalten.



Feuerwehr:

Die Segnitzer Feuerwehr war in Sachen Personal und Ausrüstung so weit in die Jahre gekommen, dass ihre Auflösung drohte. Die Gemeinden sind aber verpflichtet, eine schlagkräftige Truppe vorzuhalten und entsprechend auszurüsten. Nach einem Aufruf an alle feuerwehrfähigen Bürger im Ort konnte der Personalstand wieder so weit aufgestockt werden, dass sich die Freiwillige Feuerwehr Segnitz nun wieder als einsatzfähige Einrichtung sehen lassen kann. Für die längst fällige Ersatzbeschaffung eines Feuerwehrautos und der damit verbundene Bau eines neuen Feuerwehrgerätehauses wurden Grundstücksverhandlungen geführt, die jedoch bis Ende der Amtszeit nicht final abgeschlossen werden konnten.

Grünordnungsplan:

Angeblich fordert der Bauboom Unmengen an Rohstoffen, die nur durch die heimischen Ressourcen zu decken sind. Deshalb rollt die Welle von Sand- und Kiesabbaugruben auch auf Segnitz zu. Um einem drohenden Gürtel aus Baggersen um Segnitz herum möglichst entgegenzuwirken wurde der Gemeinde Segnitz anlässlich eines Beratungsgesprächs im Landratsamt Kitzingen die Aufstellung eines Grünordnungsplans empfohlen. In diesem Plan soll die künftig vorgesehene Nutzung der bedrohten Flächen festgelegt werden, so dass die Gemeinde für bestimmte Bereiche ein gewisses Einspruchsrecht geltend machen kann. Der Gemeinderat fasste daraufhin den erforderlichen Beschluss und vergab den Planungsauftrag an ein Ingenieurbüro.

Gebäudeankauf:

Während der Amtszeit von Marlene Bauer standen zwei Gebäude im Ort zum Verkauf an. In dem am Rathaus angrenzenden Haus Nr. 13 in der Hans-Kesenbrodstraße ist seit langem bereits das Gemeindearchiv untergebracht. Somit drängte sich der anstehende Ankauf dieses Gebäudes förmlich auf, zumal es eine Unterbringungsalternative für das, bis dahin ohnehin räumlich sehr stark eingeschränkte Archiv nicht gab. Darüber hinaus bietet das Gebäude weitere Nutzungsmöglichkeiten für künftige Gemeindezwecke.

Das Haus Pförtleinsgasse 8 konnte (oder musste), da es von den Erben des verstorbenen Vorbesitzers ausgeschlagen wurde, zum symbolischen Preis von 1 Euro erworben werden. Mit dem Ankauf des allerdings renovierungsbedürftigen Gebäudes konnte die Einrichtung einer Obdachlosenunterkunft der Verwaltungsgemeinschaft zugunsten einer künftigen gemeindeeigenen Nutzung abgewendet werden.

875 Jahre Segnitz

Sehr viel geboten war in Segnitz im Rahmen der 875 Jahrefeier der Ersterwähnung von *villa segeniz*. Neben zahlreichen über das ganze Jahr verteilten Vorträgen und Ausstellungen der Gemeinde sowie Aktionen der Vereine, hatte Segnitz auch den Kreisheimattag am 30. April 2017 übernommen. Die Gemeinde musste dieses Großereignis in Zusammenarbeit mit den Vereinen und Betrieben in Rekordzeit organisieren und lockte dann mit dem Kreisheimattag einige Tausend Besucher in den Ort.

Kirchturm

Der Kirchturm der St. Martinskirche steht in der Baulast der Gemeinde. Seit geraumer Zeit zeigten sich hier aber Schäden am Gebälk und am Sandsteingesimse. Die sehr kostspielige Reparatur aller Schäden und eine sinnvolle Verbindung mit erforderlichen Renovierungsarbeiten am Langhaus, für das die Kirchengemeinde zuständig ist, konnte sich die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt wegen der laufenden Dorferneuerung und weiterer Baumaßnahmen haushaltstechnisch nicht leisten. Da nach Aussage des Architekten auch mittel- bis langfristig die Neueindeckung des Turmes ansteht, entschied sich der Gemeinderat in Abstimmung mit den Sachverständigen schließlich zu einer Zurückstellung und zu vorläufigen Sicherungsmaßnahmen.

Kriegerdenkmal Weltkrieg I:

Am Denkmal für die Gefallenen des I. Weltkriegs am Kirchplatz, insbesondere an den Inschriften mit den Namen der Opfer, hatte der Zahn der Zeit schon seit langem unübersehbar stark genagt. Im August 2019 wurde die Erinnerungsstätte dann aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses renoviert.

Kultur und Tourismus:

Mit dem Museum Segeum, dem Museumscafé, Sonderausstellungen, Vorträgen und Führungen hat sich Segnitz mittlerweile weit und breit einen guten Namen gemacht. Auch die Dorfrundgänge und die Wanderwege führen mehr und mehr Besucher, Gäste und Kunden in den Ort, was vor allem auch den ansässigen Betrieben zugutekommt. Hierzu trug unter anderem auch der Auftritt der „3 vom Mee“ im September 2018 bei, als Clothild mit den Nachtwächtern aus Sommerhausen und Eibelstadt zusammen mit Norbert Bischoff den zahlreichen Teilnehmern die Besonderheiten von Segnitz vorstellte. Eine wahre Freundschaft zum Nachbarort Sulzfeld brachte zudem der Kulturweg im Rahmen der ILE MainDreieck, der von beiden Orten in mehreren Zusammenkünften ausgearbeitet am 1. Mai 2019 publikumswirksam eingeweiht werden konnte.



Die Badebucht an der neugestalteten Mainlände

Lkw-Verkehr:

Großes Kopfzerbrechen und noch mehr Energie kosteten die Verhandlungen um den wachsenden Transportverkehr vom und zum Sand- und Kiesabbau zwischen Segnitz und Frickenhausen sowie die drohende Muschelkalkabfuhr von den Steinbrüchen auf Frickenhäuser Gemarkung. Nach Besprechungen mit Behörden, Politikern und den Firmen konnte, da eine gesetzliche Beschränkung des Verkehrs über die Staatsstraßen nicht möglich ist, mit den Firmen zumindest eine freiwillige Einigung über das Verkehrsaufkommen und eine Geschwindigkeitsbeschränkung für die Lkws erzielt werden. Dabei einigte man sich auch auf die Aufstellung von Geschwindigkeitsanzeigern an den betroffenen Ortseingängen

Mainlände:

Mit einem weiteren europäisch geförderten ELER-Projekt konnten im Jahr 2018 das Mainufer und die Badebucht unterhalb der Brücke neugestaltet und der Spielplatz erneuert werden. Ein kleiner Badestrand mit Sitz- und Liegemöglichkeiten, ein Volleyballnetz und ein Grillplatz bieten nun zusammen mit dem Brückendenkmal ideale Freizeitmöglichkeiten und eine schöne Ortsansicht.

Ortsdurchfahrt:

Die Teilnehmergeinschaft Dorferneuerung Segnitz 2 hatte sich als erste große Maßnahme für die Neugestaltung der Ortsdurchfahrt entschieden. Nach langwierigen Vorplanungen konnten die Baumaßnahmen im Frühjahr 2019 endlich in Angriff genommen werden. Viel Energie und Nervenstärke waren auch hier vor allem von der Bürgermeisterin gefordert. Der Wegfall der Straßenausbaugebühren für die Anlieger, archäologische Grabungen, Ver- und Entsorgungsleitungen, Zwischenlagerung des Aushubmaterials, Brunnenanlagen, Pflanzmaßnahmen und so manches beschwichtigende Wort zogen sich wie ein roter Faden durch die Bauzeit. Nach Abschluss der Bauarbeiten standen dann nochmals schwierige und nervenaufreibende Entscheidungen hinsichtlich der Verkehrs- und Parkverhältnisse an. Auch wenn die Widmung der Segnitzer Ortsdurchfahrt als *Spielstraße* nicht allgemeine Zustimmung fand, so hat Segnitz aber wesentlich an Lebensqualität gewonnen. Mit der Erklärung zur verkehrsberuhigten Zone darf zwar nur noch mit Schrittgeschwindigkeit gefahren werden. Dafür waren aber mehr Parkplätze möglich als bei einer höheren Durchfahrtsgeschwindigkeit, was beides vor allem den Anliegern zugutekommt.

Ortseingänge:

Um die Ortseingänge an der Brücke und aus Richtung Sulzfeld einladend zu gestalten, wurde im Rahmen der Dorferneuerung bereits eine Ideenumfrage im Dorf zur Gestaltung der beiden Verkehrskreisel durchgeführt. Die daraus entwickelten Ergebnisse konnten zusammen mit Begrüßungs- und Veranstaltungstafeln an den drei Ortseingängen im April 2017 rechtzeitig zum Kreisheimattag umgesetzt werden.

Staatsstraße 2270 Segnitz - Sulzfeld

Der seit Jahrzehnten schwelende Dauerbrenner Ausbau der Staatsstraße 2270 mit Radweg berührte auch die Amtszeit von Marlene Bauer. Eine Änderung der vorliegenden Pläne zugunsten des Landschaftsbildes und der Verkehrssicherheit an der Engstelle *Einöde* konnte durch den neuen Gemeinderat bereits im Jahr 2015 mit der Straßenbaubehörde vereinbart werden. Zahlreiche Besprechungen der Bürgermeisterin mit der Landrätin, den politischen Vertretern, den beteiligten Behörden und den Anliegern führten schließlich zur behördlichen Zusage des Baubeginns im Jahr 2019/20. Bis dahin sollten auch die finanziellen Mittel der Bausumme von ca. 5,5 Millionen Euro zur Verfügung

stehen. Durch die unermüdlichen Bemühungen der Bürgermeisterin und die gute Zusammenarbeit mit dem Behördenleiter des Staatlichen Bauamts war der zeitnahe Baubeginn das Ziel aller Beteiligten, zumal die Straße in der Engstelle mainseitig immer wieder wegbrach. *Wenn Sie sich nicht so sehr für den Straßenausbau engagiert hätten, dann wären wir mit dem Projekt noch lange nicht so weit!* Mit dieser Aussage lobte der Behördenleiter des Staatlichen Bauamtes die Bemühungen der Bürgermeisterin. Allerdings machte die angeblich im Steilhang der *Einöde* ansässige Haselmaus, die dem Naturschutz Sorgen bereitet, einen Strich durch die Rechnung. Damit werden sich die Baumaßnahmen und der ersehnte Radweg wohl wieder einmal auf unbestimmte Zeit verzögern.

Staatsstraße 2271 Segnitz – Frickenhausen:

Der aus Frickenhausen einfließende Verkehr stellt nicht nur für die anliegende Wohnbebauung mehr und mehr eine Gefahrenquelle dar. Hier leitete die Gemeinde mit Grunderwerbsverhandlungen und dem Antrag auf Fördermöglichkeit durch die Dorferneuerung die Anlage eines Sicherheit schaffenden Gehsteigs ein. Die mehrmalige Forderung der Gemeinde auf einen Fahrbahnteiler zur Verkehrsberuhigung im Kreuzungsbereich Furtsand/Zobelsberg wurde immer wieder wegen *zu geringem Verkehrsaufkommen* abgelehnt.

Alle diese Maßnahmen gab es natürlich nicht zum Nulltarif. Sie erforderten einen Abbau der Rücklagen und die Aufnahme weiterer Schulden. Diesem Aufwand stehen aber Zuwendungen in Millionenhöhe gegenüber, die diesmal ausnahmslos den Bürgern zugutekommen. Somit kann man hier auch von *intelligenten Schulden* sprechen, zumal die Bewohner hiervon nicht selbst finanziell betroffen sind und die durchgeführten Maßnahmen zudem das Dorf aufwerten. Marlene Bauer hat sich aber nicht nur für die offene sichtbare Gestaltung des Ortes eingesetzt. Vielmehr versuchte sie auch im Umgang mit den Bürgern ausgleichend zu wirken, wobei sie auch unangenehme Gespräche nicht scheute. Dass man sich dabei nicht nur Freunde schafft und vielerlei Unverständnis und Uneinsichtigkeit erleben muss, ist vor allem auf kleinkommunaler Ebene traurige Tatsache. Dem steht aber die Gewissheit gegenüber, seinem Heimatdorf ein nachhaltig lebenswertes und noch weiter ausbaubares Umfeld geschaffen zu haben.

Herausgeber: Bischoff Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Bischoff Norbert. **Quellen:** Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Urkunde Stift Neumünster 1142. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 69 P Nr. 10. (Ablassbrief Cusanus). www.wikipedia.de (Cusanus). FRANK, Harald „Segnitz im 16. Jahrhundert - Recht und Gesetz in einem fränkischen Dorf“ (Truchsess von Wetzhausen, Zitzmann, Zimmermann). WIRTH, Volkmar „Leben eines evangelischen Pfarrers im früheren markgräflichen Amte Kitzingen“ (Dietwar). Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Deutsche Digitale Bibliothek Wolfenbüttel (Stör und Will). Kirchenbücher der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Segnitz und „Im Bannkreis des Schwanbergs“ 1970 (Marschall). Stadtarchiv Ansbach (Naumann). Gemeindearchiv Segnitz GAS A 333 (Brüssel, Eichenberg). Institut für Stadtgeschichte Frankfurt (Schöning). Städtischen Kunstmuseum Reutlingen (Keller-Reutlingen). Gemeindearchiv Segnitz GAS A 213/80.2 (Schulchronik: Geuder). Evang.-Luth. Missionswerk Leipzig und Franckesche Stiftungen Halle (Dr. Mergner). SELZER, Otto „Fritz Mägerlein zur Vollendung seines 80. Lebensjahres“ in MÄGERLEIN, Fritz „Marktsteft und die sechs ansbachischen Maingörfer“. VON DER LEYEN Marie-Luise „Max Mannheimer Drei Leben“. Trauungsbuch 1882-1943 der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Segnitz und Gemeindearchiv Segnitz GAS 150 (Danner). Gemeindearchiv Segnitz GAS 213/80.3 und 4 (Schulchroniken: Weisensee). GERSTNER, Hermann „Vaterhaus adieu“. Gemeindearchiv Segnitz GAS 058.1 (Fabig). **Bildquellen:** www.wikipedia.de (Cusanus, Glasfenster Auhausen). Stadtarchiv Ansbach (Naumann). Evang.-Luth. Missionswerk und Franckesche Stiftungen Halle (Dr. Mergner). Faessler, Eva (Mannheimer). Die Linde“ 1964 (Mägerlein). Gemeindearchiv Segnitz GAS 213/80.3 (Schulchronik: Weisensee). Gerstner, Hermann „Vaterhaus adieu“. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Treu). Bischoff Norbert.